

# Der Gesellschaftler

## Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pfund und Scholle - Der deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau - Drummenscheibe



Bilder vom Tag - Die deutsche Mode - Pflanzungen - Schwabenland-Heimatland - Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschaftler“ Nagold // Oegr. 1827

Verleger: G. 429 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Druckort: Stuttgart Nr. 10986 / Druckerei: Reichsdruckerei Nagold 882 / Bei gerichtlicher Zertreibung, Anzeigen usw. gelten die Druckereivorgaben

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt, Millimeter-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, sonstige Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg., Rest. 18 Pfg. - Für das Erscheinen von Anz. in bestimm. Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für feierl. Anträge und Hoffe - Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Bezugspreise: In der Stadt bezw. durch Agenten monatl. RM 1.50, durch die Post monatlich RM 1.40 einchl. 16 Pfg. Beförderungs-Gebühr zusätzl. 16 Pfg. Zustellgebühr Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

### Nicht ein Bekenntnis der Worte, sondern ein Bekenntnis der Tat!

Reichsamtssleiter Adrian von Rentelen spricht in der überfüllten Stuttgarter Stadthalle

Stuttgart, 16. November.

„Wir waren Revolutionäre und werden es für ewige Zeiten sein!“ Dieses Wort, welches der Redner des Abends sprach, umreißt die ganze Situation, in der wir uns Freitag abend befanden: eine dreieckige Stadtthalle wie in den Zeiten des Kampfes um die Nacht, jubelnde Menschen, wehende Fahnen. Aus den Reihen und Stufen, aus Werkstatt und Laden waren sie wieder einmal herbeigeeilt, eingedenk der Verpflichtung, daß kein Werk fruchtbar gedeihen kann, wenn man sich nicht täglich zu ihm aufs Neue bekennt.

In Adrian von Rentelen haben wir einen Mann kennen gelernt, der als Kämpfer in wohl abgewogenen Worten die hohen Gedanken umriß, die Fundament und Leitlinie nationalsozialistischer Weltanschauung bedeuten. Nicht der Standpunkt des Einzelmenschen, so führte er in seiner zweistündigen Rede etwa aus, ist entscheidend für die Gestaltung des Schicksals der Nation. Wir Deutschen sind leider ein Volk - in vielen Jahrzehnten juchender Herrlichkeit haben wir es vor den Völkern der Erde bewiesen - das ungetoht ist, die Verpflichtung der Gemeinschaft seinem eigenen Bestehen überzuordnen.

Es bedurfte eines zehnjährigen Kampfes, gegen den Geist der inneren Zwierteilung, bis dieses Reich auf seinen festen Pfeilern stand, aber heute ist dieses Volk stolz darauf, dem Führer die Einheit als Unterpfand der Treue geben zu können. Wehe dem, der gegen diese Einheit seine Hand erhebt - mit eiserner Faust wird diese Hand des Neuterers zerbrochen werden! Das deutsche Volk weiß, wessen Geistes keine neue Freiheit ist; es will sich nicht selber regieren, es will nur, daß diejenigen, die seine Schicksale bestimmen, die edelsten und unegennützigsten Männer seines Blutes sind.

In solchen Stunden erkennt es das Gedankens und steht heute in der NSDAP, die Bewegung der Aufrüstung, in der TNA, aber die Bewegung der Sammlung, die beide den künftigen Wohlstand der Nation verbürgen.

Die gemeinsame Werbung, die diese beiden Organisationen einander leitet, bestimmte auch die künftige Gestalt. Im Zeichen der Volksgemeinschaft fand sich NSDAP und NSDAP in der Deutschen Arbeitsfront zusammen, damit ein jeder des anderen Sorgen kennen lerne und seine eigenen vom Gesamtgeschick des Volkes bestimmen zu lassen sich gewöhne. Nur ein Wille regiert diese Gemeinschaft: der Wille Adolf Hitlers, der Massen und Stände überbrückt und der den Bauern zum Handwerker, den Studenten zum Arbeiter führte. In zwei Gruppen scheidet sich das ganze Ziel einmal einen starken Mittelstand zu schaffen, weil es das Interesse der Volkswirtschaft erfordert, daß ihre Stellen gesund und widerstandsfähig erhalten werden; das andere aber ist, daß der deutsche Arbeitsmenschen aus dem Materialismus seiner Verhältnisse herausgehoben werde, um seine Leistungsfähigkeit so für die Belange der Wirtschaft einzusetzen, daß gleichlaufend mit seinem sozialen Aufstieg das Wert der Gemeinschaft emporgehoben werde.

Der in diesem Sinne wirt, bezeugt ein Bekenntnis der Tat! Dieses Bekenntnis ist Arbeit an der Nation, Pflichterfüllung an Volksgenossen! Arbeit ist aber das Fundament unseres Lebens, der Fortentwicklung unseres ganzen Geschlechts. Dieses fällt mit der Verleugnung unseres Bekenntnisses zu Abel und zu Ubel der Arbeit!

Alle, die an Werke bauen, sind Arbeiter und tragen eine große Verantwortung. Sie halten das Schicksal des Staates in ihren Händen, weil aus ihrer Arbeit jene Frucht hervorgeht, die auch für das wirtschaftliche Fortkommen des Volkes bestimmend ist. Der letzte Arbeitgeber und der letzte Arbeiter ist niemand anderes als das deutsche Volk selbst!

Um kein höheres Ziel führten wir unseren Kampf! Es war kein Kampf um die Nacht um der Nacht willen, sondern mit dem Willen, aus dem mit dem Siege Erworbenen den neuen Staat zu bauen.

Aus dieser Erkenntnis folgern wir aber aber auch, daß es unsere Pflicht ist, die

soziale Frage im Sinne der Volksgemeinschaft zu lösen. Der Schritt zur Einlösung dieses Versprechens wurde getan, als wir nicht länger mehr die Arbeit organisierten, sondern unseren deutschen Volksgenossen Brot und Arbeit sicherstellten. Was wir unter unermesslichen Opfern begannen, war nicht vergeblich: nackte Zahlen vermögen mehr zu sprechen, als jede schönrednerische Phrase. Die Arbeitslosenziffern, das Volkseinkommen, die Einzelhandelsumsätze, die Sparfahneinlagen, die Steigerung des Produktionsumfanges bezeugen, daß Deutschland an der Spitze des wirtschaftlichen Aufschwunges der Welt steht und daß die Weltanschauung des Nationalsozialismus und seine Übertragung auf das wirtschaftliche und soziale Gebiet nicht ein leeres Schemen ist.

Aus unserer Einsicht, was der Nationalsozialismus von uns fordert, muß aber auch folgen, daß es für den einzelnen Volksgenossen ein Verlangen nach Disziplin, und Preisbegehrung nicht geben kann. Nur wer innerlich in seiner Leberegung nicht fest war, wurde ein Opfer sinnloser Leidenschaften. Es fällt leicht, die Bedenken um all die Fragen der

Rohstoffbeschaffung zu zerstreuen, aber wir verlangen mehr: daß jeder einzelne aus eigener Leberegung das Vertrauen gewinnt, daß solche Sorgen nie und nimmer mehr begründet sei. Aus eigenem Antrieb aber auch kann keiner vor sich selbst irgendeine Zielvorgabe der Preise verantworten; glaubt er aber dennoch an diese Verantwortung, erhebt er damit seine Hand gegen Volk und Staat und stößt sich selber aus der Gemeinschaft aus.

Wenn ein jeder nun sein Schicksal in das Gesamtgeschick der Nation einzubeziehen willens ist, wird das Werk stark und groß werden, denn nichts im Leben ist eines höheren Opfers wert als der Einsatz der eigenen Person für das Schicksal Deutschlands und derer, die nach uns kommen.

Sonderverksamungsvorsitzender S a h n e r dankte nach Schluß der Ausführungen des Redners diesem für seine mitreißenden und überzeugenden Ausführungen. Das Deutschland- und Gott-Begehr-Lied beschlossen die Kundgebung, in deren Verleugnung nicht nicht ein D-Dräppler mit Singchor beigetragen hat.

### Unerhörte Parteilichkeit der Saarregierung

Neuer kommunistischer Terror - Bischöfe gegen politisches Auftreten von Geistlichen

Saarbrücken, 16. November.

Die Regierungskommission hat den saar-deutschen Zeitungen eine Auflagenachrichtigung gegeben, die zu der jüngst veröffentlichten Denkschrift der Deutschen Front Stellung nimmt. Es wird darin glattweg bestritten, daß Beamte der Regierungskommission das beschlagnahmte Aktenmaterial der Deutschen Front unter Verstoß gegen Amtsgeheimnis und unter Verletzung der ihnen auferlegten Neutralitätspflicht dritten Personen, insbesondere Pressevertretern, zugänglich gemacht hätten. Dagegen hat die Regierungskommission gegen eine frühere Stenotypistin der Direktion des Inneren Maria Carientus Strafantrag wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses erstattet. Gegen sie sowie gegen die Unterzeichner der in den Tagessetzungen veröffentlichten Eingaben der Deutschen Front vom 13. November 1934 wurde außerdem bei dem obersten Abstinenzgericht Strafantrag wegen Verleumdung, Verleumdung und übler Nachrede gestellt. Bestritten wird ferner unter anderem, daß in einer der zuständigen Behörden nicht bekanntes Weisse der „Generalanzeiger“ bzw. dessen Geschäftsführer Max B o l k mit Schusswaffen versehen worden sei. Wals habe für drei Geschäftsführer des Generalanzeigers drei Revolver gekauft und sie ordnungsgemäß bei der Polizei angemeldet.

Auf die völlig einseitige Stellungnahme der Regierungskommission, die sich sofort veranlaßt gesehen hat, Untersuchungen anzustellen um den saarländischen Separatismus zu decken, wird noch zurückkommen sein. Neue Beweise dafür, daß auf Seiten der Statusquale tatsächlich illegale Handlungen begangen werden lassen sich sofort beibringen. So konnte man gestern am Hause der Kreisleitung der Deutschen Front in St. Ingbert eine Aufschrift „Auf zum Straßenkampf“ mit kommunistischen Zeichen lesen. Kürzlich hat ferner eine Versammlung von Funktionären des berüchtigten „Massenlebensjahres“ von Saarbrücken und Umgebung stattgefunden, die die dunklen und lichtschönen Nachenschaften dieser Elemente wieder geist befeuchtete. Unter der Devise „gewalttätige Fernhaltung des Faschismus aus dem Saargebiet“ wurde vor

dem Versammlungsleiter ein Schlachtplan aufgestellt, wonach in der nächsten Zeit umfangreiche Schmierkolonnen in Aktion treten sollen. Alle Straßen, Mauern und Schornsteine um, sollen mit Parolen der „Einheitsfront“ beschriebenen, Tag und Nacht sollen illegale Flugblätter und Schriften verteilt alle Schornsteine mit den Fahnen der „Einheitsfront“ besetzt und durch kunstvoll sprengvorrichtungen „geschleudert“ werden. Jede Woche sollen im Kreise Saarbrücken vier Demonstrationen in Szene gesetzt werden.

Den kommunistischen Rednern wurde die letzten Wochen des „Einheitskampfes“ als Richtlinie an die Hand gegeben, daß „um einen Erfolg der Deutschen Front abzuwehren“ (!) Partisanen errichtet, die Straßen aufzuzerren, Dachrinnen und Fensterbänke mit Steinen gefüllt, Eisenern verbleiben werden müssen u. a. m.

Nach all diesen neuen Beweisen für den Terror der „Einheitsfront“ und ihres lichtscheuen und landfremden Gesinns wird man fragen, ob die Regierungskommission echt endlich gewillt ist, von ihrer vorerwähnten Haltung abzurufen oder ob wiederum nach bewährtem Muster die Grenzpolizei nichts Belastendes hat finden können.

Bischöfe von Trier und Speyer verbieten politisches Auftreten der Geistlichen im Saargebiet

Die Bischöfe Franz Rudolf von Trier und Ludwig von Speyer haben eine Verfügung zum politischen Auftreten der Geistlichen im Saargebiet erlassen in der es heißt:

„Alle Geistlichen der Diözesen Trier und Speyer werden angewiesen, im Geiste des Reichskonkordats jedes öffentlichen Auftretens in politischen Versammlungen im Saargebiet zu enthalten. Auch auf der Kanzel und in der katholisch-kirchlichen Vereinstätigkeit ist die gleiche Zurückhaltung geboten. Diese Anweisung gilt auch für alle fremden im Saargebiet sich aufhaltenden Priester. Diese Priester sollen es vermeiden, auf der Kanzel politische Reden, Zeitchriften oder

Bücher zu empfehlen. Was ihre Mitarbeiter an Zeitungen oder Zeitschriften angeht, so behaftet es der Genehmigung ihres Ordinarius.

Was wir durch diese Anweisung vermeiden wollen und müssen, ist die Einseitigkeit der Politik in die Kirche und Seelsorge. Unsere Anweisung berührt nicht die stillschweigende Pflicht der Liebe zum angestammten Volkstum und der Treue zum Vaterland. Diese Liebe und Treue sind vielmehr nach der katholischen Lehre sittliche Tugenden.

Unter schärfster Mißbilligung der katholischen Saarbevölkerung erregte in den letzten Monaten häufig der Vater Hugolin D o e r r unliebsames Aufsehen dadurch, daß er Arm in Arm mit Kommunisten und Separatisten auf Kundgebungen der sogenannten Einheitsfront auftrat und sich besonders auf der Saarböcher Kundgebung der separatistischen Kreise als abler Helfer hervor tat. Das Missionshaus St. Wendel gibt nunmehr eine authentische Erklärung über den früheren Angehörigen ihrer Missionsgesellschaft ab:

Wir erklären, daß Vater Hugolin Doerr unsere Missionsgesellschaft verlassen und in eine außerdeutsche Diözese eingetreten ist. Somit untersteht er nicht mehr dem Gehorsam seiner bisherigen Oberen. Ferner erklären wir, daß dem früheren Vater Doerr von seinem früheren Oberen jede politische Betätigung ausdrücklich untersagt war.

### Saarpläne Barthous bleiben aufrecht

Paris, 16. November.

Außenminister Laval sprach Donnerstag nachmittag vor dem Auswärtigen Ausschuss der Kammer ausführlich über französische Außenpolitik. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand wiederum die Saargefrage. Nachdem er, wie die amtliche Mitteilung über die Ausführlung besagt, an die Haltung seiner Vorgänger in der Saargefrage erinnert hatte, berichtete er dem Ausschuss über die Verhandlungen des Dreierausschusses in Rom zur Vorbereitung der Entscheidung, die der Völkerbundrat demnächst zu treffen haben werde. Er habe gleichzeitig sein Vertrauen in den normalen Ablauf des Verfahrens zum Ausdruck gebracht, das durch den Friedensvertrag und den Völkerbundrat festgelegt worden sei, und den Willen Frankreichs betont, sich in voller Sachlichkeit an dieses Verfahren zu halten. Nach einer längeren Aussprache legte der Minister dar, daß Frankreich nur einen Wunsch habe, die Sicherung der Abstimmungsfreiheit.

In seiner Komturei sagte Laval, er könne aus Höflichkeit gegenüber Italien den Ausschuss noch nicht über die Abmachungen der französischen Regierung unterrichten, so lange nicht die italienische Regierung durch den französischen Botschafter unterrichtet sei. Jedoch wies er nachdrücklich darauf hin, daß die Bestrebungen Barthous um ein Einvernehmen zwischen beiden Regierungen zur Zusammenarbeit mit den übrigen an der Erhaltung des Friedens interessierten Nationen fortgesetzt werden müßten. In Verantwortung verschiedener Fragen machte der Außenminister eine Anspielung auf die Fortsetzung der Okkupationsverhandlungen. Er betonte, wie wichtig es für Frankreich und den Frieden sei, in der Politik der Zusammenarbeit mit der Sowjetregierung zu beharren. Zusammenfassend erklärte Laval, daß Frankreich seinen Freundschaften treu bleibe.

Der Ausschussvorsitzende dankte dem Minister für seine Ausführungen, die die Hebeinstimmung der Regierung mit dem Ausschuss gezeigt hätten.

Ueber die amtliche Mitteilung hinausgehend wird erklärt, daß Laval zur Saargefrage betont habe, es sei kein neuer Plan in Aussicht genommen. Er werde vielmehr mit dem ursprünglich von Barthou ausgearbeiteten Plan nach Genf gehen. Der Dreierausschuss müsse entscheiden, ob dieser Plan dem Völkerbundrat unterbreitet werden solle. Auf eine Anfrage, auf welche Abmachungen er sich in der Frage der etwaigen Entsendung französischer Truppen ins Saargebiet beziehe, soll Laval erklärt haben: „Auf eine Entscheidung aus dem Jahre 1926.“

Die Volksgemeinschaft fordert Disziplin: Jeder ist am 18. November ein Eintopfsgericht!

Jedoch werde Frankreich niemals eigenmächtig sondern nur auf Verlangen der Regierungskommission Truppen entsenden, die „neutralen Charakter“ tragen würden.

Ein klarer Fall von Selbstbestimmung

Im englischen Oberhaus brachte am Donnerstag nachmittag der Arbeiterlord R. A. Lee die Saartfrage zur Sprache. Er bezeichnete es in einer Anfrage an die Regierung als sehr wünschenswert und wichtig, daß der Vertreter Englands im Völkerbund darauf dringe, daß sofort eine Definition des Begriffs Status quo veröffentlicht werde. Die Wichtigkeit seiner Forderung begründete er mit angeblichen Erfahrungen, die er im Saargebiet gemacht habe. Im Namen der Regierung antwortete der Unterstaatssekretär des Reiches Lord Stanhope. Er erinnerte, daß die Erklärung Barthous im Völkerbundrat, der Rat solle erwoagen, ob vor der Abstimmung definiert werde, was unter Aufrechterhaltung des augenblicklichen Regimes gemeint sei, in einem Memorandum der französischen Regierung enthalten gewesen sei und an den Dreierausschuß verwiesen wurde. Da die Frage vom Dreierausschuß noch nicht entschieden sei, würde es unangenehm sein, von englischer Seite irgend welche Erklärung dazu zu geben. Die von Marley kritisierte Rechtszulassung von drei Oppositionsagitatoren aus dem Saargebiet in England begründete der Unterstaatssekretär mit dem Hinweis, daß die Abstimmung eine Frage der Saarbewohner sei. Er handele sich um einen sehr klaren Fall von Selbstbestimmung, und deshalb sei die englische Regierung bestrebt, in keiner Richtung Partei zu ergreifen. Sie sei der Überzeugung, daß sie gemeinsam mit den anderen Mitgliedern des Völkerbundes die Aufgabe eines Kontrollbeamten habe. Deshalb sei es ihre Pflicht, zuzusehen, daß eine völlig freie Abstimmung erfolge, und daß die Abstimmung im Einklang mit den Bedingungen des Versailler Vertrages durchgeführt werde. Die Abstimmung müsse ein durchaus klares Bild der Stimmung der Saarbewohner geben. Zum Schluß wies Lord Stanhope darauf hin, daß es nach Ansicht der Regierung die Pflicht Englands sei, keine Erklärung fest darüber abzugeben, was als Folge der Abstimmung geschehen könne. Deshalb müsse der Bericht des Dreierausschusses an den Völkerbund abgewartet werden.

Veränderungen im spanischen Kabinett

Madrid, 16. November. Außenminister Zamper und Kriegsminister Hidalgo sind zurückgetreten. Ministerpräsident Verrour hat die Geschäfte des Außenministeriums dem Marineminister Rocha übertragen, der das Marineministerium auch weiterhin verwaltet wird. Das Kriegsministerium hat Verrour selbst übernommen. Der Grund zum Rücktritt der beiden Minister sind die Angriffe, die das Parlament wegen ihrer nachgiebigen Haltung gegenüber den revolutionären Elementen im Sommer d. J. gegen sie gerichtet hatte. Dadurch sind die Revolutionsvorbereitungen der Staatsfeinde wesentlich gefördert worden.

Südflawien bringt das Marzeiler Attentat vor den Völkerbund

Paris, 16. November. Der römische Vertreter Südflawiens beim Völkerbund, Polifich, und der hiesige südflawische Gesandte haben den französischen Außenminister davon in Kenntnis gesetzt, daß Südflawien beim Völkerbund eine Untersuchung über die Ermordung König Alexanders beantragen werde.

„Information“ rechnet damit, daß wegen der starken Belastung der bevorstehenden Völkerbundtagung und der Unvollständigkeit der südflawischen altenmäßigen Unterlagen die Angelegenheit wahrscheinlich erst auf der Januartagung des Völkerbunds zur Behandlung kommen wird.

Die französische Presse ist in der Beurteilung des südflawischen Schrittes sehr zurückhaltend. Einige Blätter vertreten jedoch den Standpunkt, daß Frankreich nicht umhin könne, seinen zu helfen, die Klarheit in diese Angelegenheit bringen möchten, so daß Frankreichs Vertreter sich darauf vorbereiten müßten, an einer Aussprache teilzunehmen. Der „Paris Soir“ schreibt, weiseilos werde die Aussprache über die südflawische Denkschrift lebhaft und leidenschaftlich sein, aber die Ansicht, die Belgien bisher bewiesen habe, und die beschwichtigende Atmosphäre von Genf gestatten die Hoffnung, daß man die von der Gerechtigkeit geforderte Festigkeit mit der Mäßigkeit in Einklang bringen könne, die für die friedliche Entwicklung der internationalen Beziehungen notwendig sei.

Scharfer Erlaß Flandin

Staatsautorität soll wieder hergestellt werden

Paris, 16. November. Ministerpräsident Flandin hat an alle Minister folgendes Rundschreiben gerichtet: „Die Wiederherstellung der Staatsautorität bedingt eine genaue Befolgung der Ge-

setze und Bestimmungen durch die öffentlichen Amtsstellen. In Zukunft darf eine tadellose Durchführung des Dienstes durch nichts mehr gestört werden. Ich bitte Sie also

- 1. darauf zu achten, daß keine Vergehen in den Ihnen unterstellten Ämtern begangen werden und gegebenenfalls die Verlester persönlich und beruflich zur Verantwortung gezogen werden.
2. mir jeden Monat eine Liste der in den Ihnen unterstellten Ämtern festgestellten Vergehen und der von Ihnen getroffenen Strafmaßnahmen zukommen zu lassen.“

Bulgarien wendet sich an seine Auslandsgeblüher

Sofia, 16. November. Der Ministerpräsident gab am Donnerstagabend vor Vertretern der Presse bekannt, daß sich die bulgarische Regierung mit einer ins einzelne gehenden Denkschrift über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Bulgariens an die ausländischen Besitzer bulgarischer Wertpapiere und an den Völkerbund gewandt habe, um darzutun, daß es für Bulgarien ein Ding der Unmöglichkeit sei, Auszahlungen ins Ausland zu dem in dem Abkommen vom 15. Mai dieses Jahres vereinbarten Maßstab zu leisten. Die bulgarische Regierung schloß vor, auf dem Wege von Verhandlungen und mit Zustimmung der Wertpapierbesitzer eine neue Grundlage zur Erfüllung der Zahlungsverpflichtungen zu schaffen, nachdem die Haushaltslage Bulgariens einer neuen Prüfung unterzogen worden sei.

Planmäßige Sabotage

Die vorläufige Liste der Abstimmungs-berechtigten

Saarbrücken, 16. November. Die Abstimmungskommission machte am Freitag genaue Angaben über die Zahl der bei ihr eingelaufenen Einsprüche gegen die vorläufige Liste der Abstimmungsberechtigten. Die Gesamtzahl der letzteren beläuft sich auf 107 145. Davon ist die Hälfte als berechtigt anerkannt worden. 28 258 Einsprüche beweisen die Verichtigung geringfügiger Fehler in den aufgestellten Listen, die fast ausschließlich ungenau waren. 32 000 Einsprüche lauten auf Reueintragung in die Listen; davon wurden 56 Prozent anerkannt. Bemerkenswert ist, daß von den 46 000 Anträgen auf Streichung nur 15 Prozent aufgegeben wurden. Bei den restlichen 85 Prozent handelte es sich um die planmäßige Sabotageversuche der Abstimmungsgegner in den Kreisen der Separatisten. Besonders auffällige Arbeit haben die Abstimmungsgegner im Kreis Metz geleistet, wo sie 343 Anträge auf Streichung stellten, wovon nur 78 berechtigt waren.

Rundgebungen gegen die Kleine Entente

im ungarischen Abgeordnetenhaus

Budapest, 16. November. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am Donnerstag behauptete der Abgeordnete Tobler (Christl.-Soz. Partei), daß der Drehturmer Sender täglich Grenzmeldungen über Ungarn verbreite und daß die tschechoslowakische Regierung ein Verbot sämtlicher ungarischer Druckfäden, darunter auch die Erzeugnisse der bekanntesten ungarischen Schriftsteller, erlassen habe. Der Abgeordnete Barcay (Reg.-Partei) meint, gegenwärtig habe ein Frontalangriff der Kleinen Entente gegen Ungarn ringsetzt. Die ungarischen Einwohner in den abgetretenen Gebieten würden unterdrückt. In dieser Frage, so sagte Barcay, beständen in Ungarn keine politischen Unterschiede mehr. Im Abgeordnetenhaus spielten sich darauf erregte Szenen ab. Rufe gegen die Kleine Entente wurden laut und viele Abgeordnete gaben durch Gesten ihrem Unwillen über die von den Gegnern erwähnten Maßnahmen der Kleinen Entente Ausdruck.

Geldbußen zugunsten des Winterhilfswerkes!

Berlin, 16. November. Geldbußen, die auf Grund einer Betriebsordnung wegen Verstoßes gegen die Ordnung oder die Sicherheit des Betriebes verhängt werden, sind nach einer Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 1. Dezember 1934 an die nationalsozialistische Volkswohlfahrt abzuführen.

Sie fließen zwar auch bisher schon einer neutralen Stelle, der R.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu, waren also nicht zum Besten der Erfolgshaft des Betriebes zu verwenden, wie im alten Recht, wohl aber im Berufskreis der Werkstätten. Die Neuordnung läßt nun auch den Zusammenhang mit dem Berufskreis und nicht die Verwendung der Bußen für die wohltätigen Zwecke der alle Volkskreise betreuenden nationalsozialistischen Volkswohlfahrt vor. Ihre Beiträge sollen in erster Linie dem Winterhilfswerk zugute kommen. Entsprechend sollen auch künftig die auf Grund des Primarbeitsgesetzes verhängten Verzugsbußen verwendet werden.

Betriebsordnungen, die auf Grund der bisherigen Vorschriften die Verwendung von Geldbußen zum Besten der R.S.-Gemeinschaft

„Kraft durch Freude“ vorzuziehen, sind dahin abzuändern, daß die Verwendung dieser Bußen künftig zum Besten der R.S.-Volkswohlfahrt zu erfolgen hat.

Unterbringung der Arbeitsdienst-männer gesichert!

Uebereinkommen mit dem Arbeitsdienst

B. Berlin, 16. November. Der Arbeitsdienst als die zur Bereinigung der Arbeitsdienstmänner nach ihrem Ausscheiden aus dem Arbeitsdienst geschaffene Stelle hat mit der Reichsanstalt zur Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ein Uebereinkommen getroffen, wonach die auscheidenden Arbeitsdienstmänner schon sechs Wochen vor ihrer Entlassung erfolgt und nach ihren Arbeitswünschen befreit werden. Dadurch können die Arbeitsämter bis zum Zeitpunkt der Entlassung einwandfrei alle Arbeitsplätze bereitstellen. Auch mit der zur Arbeitsvermittlung zugelassenen Deutschen Angestellten-Gewerkschaft besteht ein entsprechendes Uebereinkommen. Schließlich ist der Arbeitsdienst in die Deutsche Arbeitsfront eingebaut, deren Berufsberatungs- und Umschulungseinrichtungen ebenfalls den auscheidenden Arbeitsdienstmännern zugutekommen.

Zeppelinverkehr Japan - Amerika?

Tokio, 16. November. Gewisse japanisch-mandchurische Kreise beabsichtigen die Gründung einer Pazifik-Luftfahrtgesellschaft mit einem Stammkapital von 20 Millionen Yen. Zweck dieser Gesellschaft soll sein, einen Zeppelinluftverkehr zwischen der Westküste Amerikas und Japan über den Stillen Ozean zu eröffnen.

Zunächst ist beabsichtigt, ein Luftschiff für den regelmäßigen Verkehr zwischen Tokio und Hinkin, der Hauptstadt des mandchurischen Kaiserreiches, einzusetzen. Der Dienst auf der Pazifik-Linie wird von drei Zeppelin-Luftschiffen versehen werden, und zwar werden die Luftschiffe von Japan über die Hawaii-Inseln nach Amerika verkehren, eventuell sollen auch Singapur und die Südseeinseln von den Luftschiffen angelaufen werden.

Bayern senkt Textilpreise um 10 Prozent

München, 16. November. Wirtschaftsminister Esser hat am Donnerstag die Verhandlungen wegen Preisfestsetzung fortgesetzt. Der Münchener Textilhandel hat sich freiwillig bereit erklärt, die Verkaufspreise im Schnittwarenhandel um 10 Prozent herabzusetzen. Gleichzeitig sollen die Preise für Herren- und Damenkonfektion der höheren Preisklassen um 10 Prozent niedriger festgesetzt werden. Der Staatsminister hat diese Vorschläge für München als verbindlich erklärt und angeordnet, daß die Preisfestsetzung auch in den übrigen Landesstellen den örtlichen Verhältnissen entsprechend angewendet wird. Am Mittwoch hatte Minister Esser in Berlin eine Aussprache mit Dr. Goerdeler, der die Preisfestsetzung als Staatsministers billigte und zugab, daß die Preisregelung für Kartoffeln und Eier beschleunigt durchgeführt wird.

Württemberg

Der Chef des Stabes kommt

Stuttgart, 16. November. Die SA-Gruppe Südwest teilt uns mit, Am Samstag, den 17. November, findet auf dem Gelände Burgholzhof die feierliche Uebergabe des neu errichteten SA-Hilfswerk-Lagers an Gruppenführer Rubin von der SA-Gruppe Südwest durch Oberbürgermeister Dr. Strölin statt. Der Chef des Stabes, Luge, wird am Samstag in Stuttgart eintreffen, um am Nachmittag der Uebergabe beizuwohnen und anschließend die feierliche Einweihung vorzunehmen. Das SA-Hilfswerk-Lager soll arbeitslosen SA-Männern über die Dauer ihrer Arbeitslosigkeit als Heim dienen, in dem sie in einem disziplinierten Tageslauf ihre weltanschauliche und berufliche Schulung erhalten, um bei Antritt einer neuen Stellung als vollwertige Arbeitskraft gelten zu können.

Dank des Führers

Stuttgart, 16. November. Johanna Beechalter aus Gmünd, die seit Jahren in Stuttgart wohnhaft ist und wegen ihrer hundertprozentigen Kriegsbeschädigung längst nicht mehr ihren Beruf als Kunst- und Kirchenmalerin ausüben kann, hat als Ausdruck des Dankes an Reichskanzler Adolf Hitler für die den Kriegsoffizieren wiedergegebene Ehre ein großes Gemälde „Haus Wachenfeld“ geschaffen und es dem Reichskanzler gewidmet. Vom Führer ging daraufhin folgende eigenhändig unterschriebene Antwort ein: „Sehr geehrte Frau Beechalter! Sie haben mir mit dem Gemälde, das Sie mir vor einiger Zeit überbrachten, eine Freude bereitet. Ich danke Ihnen noch nachträglich herzlich dafür. Mit deutschem Gruß! Adolf Hitler.“

Das vorläufige Ergebnis des nationalen Spartages in Württemberg

Stuttgart, 16. November. In der Zeit vom 29. bis 31. Oktober 1934 wurden in Württemberg in 1188 genossenschaftlichen Dorfkassen 32 845 Einzahlungen geleistet, die einen Gesamtbetrag von 2 221 596 RM erbrachten. Davon entfallen auf den 30. Oktober 1934, den Nationalspartag, allein 23 297 Einzahlungen mit einem Gesamtbetrag von 1 330 512 RM. Für die Gesamtheit der 1567 württembergischen Dorfkassen ergibt sich demnach schätzungsweise ein Gesamteinzahlungsbetrag von nahezu 45 000 Einzahlungen in Höhe von über drei Millionen RM für die Zeit vom 29. bis 31. Oktober 1934.

Schlaganfall am Steuer?

Stuttgarter Weggeher tödlich verunglückt

Stuttgart, 16. November. Am Ortseingang von Dagersheim (bei Böblingen) ereignete sich gestern nachmittags gegen 3 Uhr ein schwerer Unfall. Ein mit 90 Zentnern beladener Lastkraftwagen, dessen Fahrer sich am Wagenende mit dem Kopf eines Fahrrads beschäftigte, stand auf einer unübersichtlichen Straße genau auf der rechten Seite. Möglich hörten die beiden ein Krachen. Als sie nach vorne eilten, fanden sie ein lurdaßbares Bild der Zerschmetterung vor. Ein schwerer Personentransportwagen war in rasendem Tempo auf den Fahrer des Wagens aufgefahren. Bei dem Zusammenstoß wurde die Wagenfront des Personentransportwagens aufgerissen, so daß der Kraftwagenführer durch die offene Wagenfront auf die Straße geschleudert wurde und mit zerstückelten Gliedern tot liegen blieb. Im Wagen lag mit gebrochenem Unterkiefer und gebrochenen Beinen ein 6 Jahre altes Kind, das aber mit dem Leben davonkommen dürfte. Bei dem tödlich Verunglückten handelt es sich um den 61 Jahre alten Weggehermeister Johannes Kraus. Stuttgart. Das Kind selbst gehört einer Familie an, die mit dem Johannes Kraus verwandt ist. Die Ursache des Unfalls wird wohl immer ein Rätsel bleiben, da unter normalen Umständen dieser Unfall unmöglich gewesen wäre. Die Straße war offensichtlich und man kann sich kaum erklären, warum der Kraftwagenführer genau auf der linken Straßenseite gefahren ist. Die trübselige Untersuchung hat auch ergeben, daß der Verunglückte nicht betrunken gewesen ist, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß er am Steuer einen Schlaganfall erlitten hat.

Unter dem Einfluß einer Frau

Schwere Verfehlungen eines Gemeindeflegers

M. 16. Nov. Der 30 Jahre alte verheiratete K. v. von Klingenstein hatte sich vor der Großen Strafkammer wegen Amtsunterschlagung zu verantworten. Er war bis zu seiner Bestellung zum Gemeindeflegler von Ehrenstein als Zeitungsbote tätig und war bei seinen Fahrten mit einer Frau von Sch. bekannt geworden. Das Amt des Gemeindeflegers wurde ihm im Hinblick auf seine bisherige tadellose Führung und seine sonstigen Verdienste übertragen. Das viele Geld, das ihm dabei in die Hände kam, und das Verhältnis zu der Frau waren sein Unglück; er brachte Geld für die gemeinsamen Zusammenkünfte und für Darlehen an die Frau; er machte auch eine größere Reife mit ihr, wobei sie sich unter falschem Namen in einem Gasthaus einmischte. Dort kam es zu einem Konflikt zwischen beiden; B. trieb sich dann, wie der Vorstehende bemerkte, wie ein Landstreicher in Schwarzwald herum und kam schließlich wieder nach Klingenstein, wo er verhaftet wurde. Es handelt sich um eine Amtsunterschlagung in Höhe von rund 2000 RM. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus. Das Urteil faulete auf 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, woran die Untersuchungshaft abgeht. Wildernde Umstände wurden dabei in Betracht gezogen, daß B. ganz unter dem Einfluß der Frau stand und daß er bis dahin eine einwandfreie Führung aufzuweisen hatte. Erwähnenswert war, daß er eine so hohe Summe auf leichtsinnige Weise verlor und die Gemeinde dadurch schwer geschädigt hatte.

Eindreher flüchtet auf Zinne

Wiesentag, O.K. Geislingen, 16. November. Eine recht unangenehme Entdeckung machte dieser Tage eine hiesige Witwe, als sie ein im ersten Stock ihres Hauses gelegenes Privatzimmer betrat. Dort stand ihr plötzlich ein fremder Mann gegenüber, der in seiner Diebesarbeit gestört die Flucht ergreift und zum Fenster hinauspringt. Allerdings kam er dabei nicht sehr weit, denn sofort die Verfolgung aufnehmende Gäste entdeckten den Fremden im Geäst einer Zinne. Er wurde heruntergeholt und dem hiesigen Landjäger übergeben. Bei Prüfung seiner Personalfälle stellte es sich heraus, daß er die mitgeführten Ausweisblätter seinem Bruder gestohlen hatte. Da es sich um einen vielfach vorbestraften Verbrecher aus N. m. handelte, wurde er ins Amtsgerichtsgefängnis Geislingen a. St. eingeliefert.



# Mangel an Gemeinschaftsarbeit

Die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung hat auf Grund der Maßnahmen der Reichsregierung und der dadurch erweckten eigenen Initiative der Betriebsführer auch zu einer Neubewertung der Handwerkswirtschaft geführt. Leider läßt sich aber diese Neubewertung nicht allgemein machen, da es immer noch Handwerke gibt, die man fast vergessen hat, die aber nicht vergessen sein wollen. Es sind dies vor allem die Drechler- und Bildhnerhandwerke. Wenn man die Namen der beiden Handwerke hört, dann denkt man im großen Publikum unwillkürlich an die Möbel aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und es war leider auf Grund dieser erschreckenden Beispiele den Möbelentwerfern ein Verstoß. Drechlerei und Bildhnererei beim Möbelbau vollkommen ausschalten, immer mit dem schönen Hinweis auf die Möbel aus jener Zeit. Es hat aber niemand den Mut gehabt, zuzugeben, daß weder der Drechler noch der Bildhner an diesen überzulebten Möbeln schuld gewesen ist, sondern einzig und allein derjenige, der die Möbel entworfen hat. Vielleicht gehen die, die so sehr auf Drechler und Bildhner unter Hinweis auf die über Jahre des vorigen Jahrhunderts sanken, etwas in sich und denken an das gerüttelte Maß eigene Schuld, die sie an den damaligen Möbeln gehabt haben.

Es ist das typische Kennzeichen der Nachkriegsjahre gewesen, Keile zwischen die Menschen, zwischen Familien, Industrien, Handwerke zu treiben, auseinander zu sprengen, was irgend wie zu trennen war, also das Gegenteil von dem zu tun, was wir im neuen Reich bestritten sind. Die Folge dieser Bestrebungen war, daß man die schmiedenden Handwerke der Drechler und Bildhner gerade beim Möbelbau vollkommen ausschaltete, daß man bestrebt war, allein den Zweck eines Möbels in den Vordergrund zu stellen. Man begnügte sich mit furnierten Kästen und nur es zum Teil noch heute, so weit man sich nicht in die Herstellung der Stilmöbel getraut hat. Daß der deutsche Möbelbau nicht vorwärtskommt, ganz gleich, ob es sich um Hand- oder Maschinenarbeit handelt, liegt nur daran, daß man aus dem Wort „Volksgemeinschaft“ noch nichts gelernt hat. Volksgemeinschaft kann nur aus der Arbeitsgemeinschaft kommen, und wir kommen erst zu einer wahren Volksgemeinschaft, wenn man die vernünftigen Handwerke der Bildhner und Drechler wieder heranzieht, nicht zuletzt beim Möbelbau, da es sich dabei um das Hauptarbeitsgebiet der beiden Handwerke von jeher gehandelt hat. Wer einen Drechler und Bildhner von 1934 kennt, von denen man mit Recht sagen kann, daß es tüchtige Kerle geworden sind, weil sie in den letzten Jahren entschlossen gehandelt wurden, der kann überzeugt sein, daß es diesen gestaltenden Handwerken von heute ganz fern liegt, etwa die Formen der Drechlerei und Bildhnererei von Anno dazumal wiederholen zu wollen. Es ist das der aufrichtige Wunsch des Drechlers und Bildhners, mit dem Architekten zusammenzuarbeiten, damit Tischlerei, Drechlerei und Bildhnererei eine Arbeitsgemeinschaft bilden. Was von den Möbeln gilt, gilt vom gesamten Innenausbau des Hauses. Das Haus war ein Heim, solange man es nicht zu einer Wohnmaschine dezentrierte. Man lasse ja nicht, daß etwa die Häuser von 1934 sich von denen von 1912 oder 1914 unterscheiden. Vielleicht ist das Schlimmste schon überwunden. Aber man macht es sich heute noch sehr leicht, indem man auf die künstlerische Ausgestaltung eines Hauses trotz der ausdrücklichen Anordnung des Herrn Reichspropagandaministers vom Juni 1934 sehr wenig Wert legt. Herr Dr. Goebbels hat den Wert der gestaltenden Handwerke für die gesamte deutsche Wohnkultur, die Haus und Möbel einschließt, erkannt, er hat daher im Juni dieses Jahres an die bauvergebenden Stellen der öffentlichen Hand eine Verordnung erlassen, daß in allen Bauten über 10.000 Mark Arbeiten der gestaltenden Handwerke, der Drechler, Bildhner, Kunstschlosser usw. verwendet werden müssen. Es

ist ein Anfang. Das Kämpfen der gestaltenden Handwerke im Holzgewerbe ist derzeit schwer, daß es notwendig ist, daß von diesem Kampf um die Zukunft der gestaltenden Handwerke die große Öffentlichkeit erzählt. Sie kann an ihrem Teil mit dazu beitragen, beim Innenausbau und Möbelbau die Handwerke beteiligt zu wissen, die uns aus dem Kistenstil in eine bessere Zeit retten, von der man in der Zukunft sagen

# Die Anfänge der sozialen Fürsorge in Stadt und Amt Wildberg

(Nachdruck verboten).

Kirche und Klöster waren im Mittelalter die Sachwalter der Armen. Wildberg hatte sein Kloster Neulin, das wie die anderen Klöster ein Mittelpunkt christlicher Liebestätigkeit gewesen ist. Kein Armer konnte ein Vergeßliches an seine Pforte, immer öffnete sich ihm eine Stätte menschenfreundlicher Gesinnung u. barmherziger Liebe. Auch die Geistlichen forderten und förderten die Werte der Barmherzigkeit, die nach den Worten der Bibel in der Spaltung der Hungernden, der Widmung der Dürftigen, der Kleidung der Nackten, der Seherberung der Obdachlosen, der Pflege der Kranken bestanden. Es ist nicht zu leugnen: Kirchen und Klöster haben viele Tränen getrocknet, viel Elend gelindert. Als aber durch den Lebergang der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft eine Wirtschaftskrise und mit ihr eine starke Umwälzung der Verhältnisse entstand, als die Arbeitslosigkeit viele Tausende auf die Bettelstraße trieb und die Not ins Ungeheure wuchs, waren Kirche und Klöster allein ungenügend, die soziale Aufgabe zu lösen. An Stelle der gelegentlichen Unterstützung mußte eine sorgfältige und gerechte abwägende Verteilung der Almosen treten. Die württembergische Regierung sieht das ein und sucht das Armenwesen durch Gesetz und Ordnung zu regeln. Sie findet in den Städten um die Wende des 15. Jahrhunderts eine erfolgreiche und wohlwollende Bereitschaft zum Dienst am Nächsten. Die Stadtverwaltung

konnte, daß die Möbel dieser Zeit vorbildlich gewesen seien. Was heute noch auf dem Möbelmarkt zu sehen ist, muß zum allergrößten Teil von denen abgelehnt werden, die bei aller Zweckerkennung sich etwas Schönheitsbedürfnis bewahrt haben. Wir freuen uns, daß auch die Gestaltung der Kunst Sache des Staates werden soll, daß man diesen überaus wichtigen Zweig der Wirtschaft nicht einigen wenigen überläßt, sondern zu einem Problem des ganzen Volkes werden lassen will, an dem alle schöpferischen Kräfte in einer großen Arbeitsgemeinschaft mitgehalten sollen.

gen schloßen die Wohlfahrtspflege in ihr Verwaltungsgeschehen ein. Wo noch keine Siechenhäuser errichtet sind, da werden sie jetzt gebaut, wo eine Stadt noch kein Spital hat, da geben mildtätige Menschen die Mittel zu seiner Einrichtung. Die alte, unter dem Namen „Heiliges“ bekannte Wohlfahrtseinrichtung wird heifer organisiert und weiter ausgebaut. Auch in Wildberg.

Der Name „Heiliges“ (später Armenkasten, heute Kirchenpflege) weist darauf hin, daß wir es hier mit einer kirchlichen Angelegenheit zu tun haben. In die Kassen des Heiligen fließen die Almosen, die nach dem Gottesdienst, nach Verdiensten, beim Abendmahl gegeben wurden. Da sie zur Unterstützung der Armen nicht ausreichten, so wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts jeder Bürger zu einer wöchentlichen Beisteuer aufgefordert, deren Höhe er seinem Vermögen entsprechend selbst bestimmen sollte. Zwei Heiligespfleger zogen am Sonntag mit einer Kasse in der Hand und einem Bütten auf dem Rücken durch die Stadt und sammelten Geld und Lebensmittel.

Wildberg war damals ein kleines Städtchen mit kaum 1000 Einwohnern, die sich hauptsächlich mit Tuchweberei beschäftigten. Die wenigen Landwirte am Rande konnten sich mit der Bewirtschaftung der mageren, hügeligen Felder nur kümmerlich ernähren. Ohne selbst mit irdischen Gütern reich zu sein, sollten die Bürger nicht nur die eigenen, sondern auch die zugereichten Armen versorgen. Das

sich nur durchzuführen, wenn, wie das in der württembergischen Kassenordnung vorgelesen war, die Gemeinden des Amtes zur Ausschilfe und Mithilfe herangezogen wurden. Viele Jahre lang erhielten darum die Wildberger die Einkünfte des Heiligen von Gillingen. Als Gegenleistung hatten sie die Gillingen Kirche im Bau zu erhalten und für die Gillingen Armen zu sorgen. Auch zu den anderen Gemeinden des Bezirks nahm die Amtsstadt ihre Zuflucht, wenn sie aus eigenen Mitteln die Aufgaben des „Heiligen“ nicht erfüllen konnte.

Jeder Sonntag nachmittags nach dem Gottesdienst warteten die Armen unter der Kirchtür auf das Abendbrot. Was über den Mittag von den Kassenrechnen erlassen worden war, wurde anfangs am gleichen Tag wieder unter die Armen verteilt. Aber nicht jeder, der kam, erhielt eine Gabe. Er mußte zuvor von Gericht und Rat der Stadt als unterstützungsbedürftig und versorgungswürdig anerkannt worden sein. Wird er in die Liste der Brotverforgung aufgenommen, so erhält er, wie es schon im alten Rom gehalten wurde, ein Mark mit eingepreßtem Stadtmappen. Sie ist aus Blech hergestellt und wird, weil sie vom Heiligen stammt, „heiliges Blech“ genannt, eine Bezeichnung, die als Ausdruck der Bewunderung, des Erkennens oder des Schmerzes im schwäbischen Wortschatz unentbehrlich geworden ist. Das Blechlein hatte der Arme öffentlich zu tragen und bei der Gabeverteilung als Ausweis vorzuzeigen.

Besondere Berücksichtigung bei der Verteilung von Gaben erfuhren die Kinderreichen. Der Heilige sorgte für die Ausbildung ihrer Kinder, sofern die Eltern hierzu nicht in der Lage waren. Er zahlte für sie und für die anderen Armen die Arzt- und Apothekerkosten, indem er den Ärzten für unentgeltliche Behandlung armer Kranken ein Wartegeld leistete. Im 16. Jahrhundert werden in Wildberg als Ärzte genannt: Gabriel Jäger und Jakob Engel, die miteinander fünf Gulden Wartegeld bezogen, dann Lorenz Kraft, der fünf Gulden allein, dazu von Gillingen 2 Gulden, von Effringen 40 Kreuzer erhielt. Zur Krankenpflege sollten für diesen Dienst geeignete Armenempfänger herangezogen werden. Was sein, daß in Wildberg die Begeben, die nach mündlichen Uebereinkünften ein Haus neben dem Kirchhof besaßen, sich der Kranken erbarmen und sie gepflegt haben. Auf Kosten des Armenkastens liefen die Wildberger einmal für einen Kranken drei Fässer voll Badwasser vom „neuen Brunnen“ in Teinach kommen, wählten für einen armen Badegast in Teinach 5 Gulden 11 Bogen, für einen anderen im Markgrafenbad (Viehwald) 11 Gulden.

Im 16. Jahrhundert lag die Verwaltung des Armenkastens über Heiligen nicht mehr in den Händen der Geistlichen. Sie war in den Händen der Verwaltungsgesellschaft eingegliedert worden, wohl deshalb, weil die übrigen Soziallasten ebenfalls von der Stadt getragen werden mußten und unter einer einheitlichen Leitung eine gleichmäßigere und die besonderen Verhältnisse des Einzelsalles berücksichtigende Verforgung und Verteilung der Gaben möglich war. Unter städtischer Verwaltung stand auch das Siechenhaus (Krankenhaus), in dem Ortsanfallige und Ortsangehörige gegen Bezahlung verpflegt wurden. Daneben gab es in Wildberg noch ein Sonderliechenhaus, das Gutleuthaus genannt. Die Gutleuthäuser unterhalb des Bahnhofs erinnern heute noch daran. Es muß auf dem rechten Nagoldufer oberhalb der Brücke gestanden sein. Das Sonderliechenhaus beherbergte Leute mit ansehenden Kranken, namentlich Aussätzige; aber auch Blinde fanden hier ein Asyl. Die Gutleuthaus hielt mit der Gutleuthausmagd Zimmer und Betten in Ordnung. Am Sonntag und an den Feiertagen erhielten die Insassen für 8 Pfennig Brot und 7 Pf. Fleisch, an den übrigen Wochentagen sollten sie sich ihren Unterhalt erbetteln. Alle drei bis vier Wochen kam der Siechenbader und richtete den Kranken ein Bad in dem zum Sonderliechenhaus gehörigen Badhäuslein. Beim Haus stand auch ein Brunnen, dessen Wasser vom jen-



Denkt an den Eintopfsonntag! Zum 18. November



(Uebersetzung durch G. Adersmann, Romanzentrale Stuttgart) 241

In der Ecke ein schöner Schrank, wie die anderen Möbel aus Mahagoniholz, eine stierliche Waschtoulette, das Bett mit dem japanischen Wandschirm, etliche Stühle, mit weichem Sammet gepolstert. — alles machte einen traulichen, anheimelnden Eindruck. Christa wollte jeden Anschein eines Fremdenzimmers vermeiden, es sollte der lieben alten Dame doch eine Heimat sein.

Christa betrachtete ihr Bett jetzt mit zufriedenen Blicken. Sie setzte sich ein Weilschen in den Sessel an das offenstehende Fenster. Träumend blickte sie hinaus auf das blühende Ackerfeld, in dessen Mitte sich eine bunte Mastugel befand, die von der warmen Herbstsonne beschienen wurde und aus Dankbarkeit in allen Farben glitzerte.

Christa dachte an die letzte Zeit zurück. Wie sie nächstmal nach gelegen und an ihren schwerkranken Mann gedacht hatte. Wie es nach und nach besser wurde, wie sie ihn alle Tage besuchen durfte. Sie nahm ihm stets Blumen mit, doch nie sah sie eine davon in seinem Zimmer. Nur einmal fanden Blumen neben seinem Bett. Es war der Strauß, den sie am allgemeinen Besuchstag in Degenherds Händen gesehen hatte. Nur seine Blumen also hatten Wert für Dich. Christa schluckte auch dieses Weh still in sich hinein.

Und immer dachte sie: wenn sie ihn doch ein einziges Mal küssen könnte, während er schlief. Doch nie ließ man sie allein. Die ersten Augen der Pflegerin ruhten forschend auf ihr. Christas Liebe zu Dich war noch tiefer, noch größer geworden. Sein Bild stand in ihrem Zimmer

und sie schmückte es täglich mit Blumen. Auch an die Worte ihres Vaters dachte sie, der ihr freigestellt hatte, sich von Dich scheiden zu lassen. Doch davon wollte sie nichts wissen.

„Bis er selbst es will, solange will ich bei ihm bleiben.“ hatte sie geantwortet, und sie sah es dem Vater an, daß er damit ganz zufrieden war.

Auch heute wollte Christa zu ihrem Mann gehen. Es wurde Zeit, sich fertigzumachen. Dich sollte den Winter in San Remo verbringen, da seine Lungen noch angegriffen waren und die Aerzte den kalten deutschen Winter für ihn fürchteten. Eine erprobte Pflegerin und Fräulein Degenhardt sollten ihn begleiten. Es war schon alles fest, als Christa davon erfuhr. Seine Mutter hatte aufgebeugt und hatte ihn selbst begleiten wollen. Doch der Arzt wehrte ab. So blieb es dabei. Christa freute sich nun doppelt, daß sie Frau Ahrens engagiert hatte. So war sie den langen Winter nicht allein. Sie wollte Frau Ahrens nicht eher in ihre unglückliche Ehe einweihen, bis es unbedingt nötig war.

Sie ging hinüber in ihr kleines Ankleidezimmer, um sich für den Besuch in der Klinik anzuziehen. Bald stieg sie denn auch die weiße, gewundene Treppe empor, die zum Sprechzimmer Professor Körners führte. Heute traf sie ihre Schwiegereltern bereits oben. Sie begrüßte sie höflich.

Frau von Rosen sagte vorwurfsvoll: „Liebe Christa, du läßt dich gar nicht mehr bei uns sehen. Wollen wir nicht jetzt wieder, da Dich seiner Genesung entgegengeht, unsere gegenseitigen Donnerstagbesuche einführen?“

Christa hielt die Augen zu Boden gesenkt, als sie sagte: „Verzeihe, Mama, ich hatte jetzt viel zu tun. Auch glaubte ich dich die Zeit über ganz mit Dich beschäftigt, aber nun komme ich bestimmt wieder.“

Frau von Rosen nickte freundlich und streichelte ihre Hand. „Ich vermisse dich sehr, mein Kind, aber nun wird ja alles wieder werden wie früher. Der Geheimrat sagte

uns vorhin, daß Dich in vierzehn Tagen reist. Ich halte es auch für das Beste, warum soll Dich erst noch die häßlichen Tage im Herbst abwarten? Um so mehr, da der Spätherbst sehr naßkalt prophezeit ist. Hoffentlich erholst er sich vollständig.“

Christa nickte. Und dann sagte sie aus ihrer Angst um sein Leben heraus: „Hoffentlich wird er nie wieder reiten.“

Da sah ihre Schwiegermutter sie groß an und sagte: „Dich ist kein Feigling, er wird seinen Sport kaum aufgeben, weil er ihn dies einmal beinahe das Leben gekostet hat. Und Hans Friesen kommt ja nie mehr als Rivale in Frage. Als Mensch war er ja längst unmöglich, nun ist er auch als Reiter unschädlich gemacht. Dich hat ihm bewiesen, daß er ihn nicht fürchtet, ein zweites Mal brauchte er nicht mit ihm zu reiten.“

Christa verstand die stolze Frau nicht. Sie, Christa, würde nach dem Schrecklichen Dich nie wieder reiten sehen können. Mitten in ihre Gedanken hinein kam die Meldung, daß Herr von Rosen seine Besuche erwartete. Heute hatte ihrer eine Ueberraschung: Dich hatte seine Besuche sonst stets im Sessel sitzend, eine Decke über die Knie gelegt, empfangen. Heute stand er aufrecht und schlang mitten im Zimmer. Christas Herz klopfte zum Zerplatzen, als sie ihn so sah. Er kam ihnen entgegen und küßte ihr und seiner Mutter die Hand. Dann begrüßte er den Vater herzlich. Der klopfte ihm auf die Schultern:

„Na, Junge, bist ja wieder auf dem Posten. Wie treue ich mich.“

Dich lächelte. „Ich habe euch Sorge genug gemacht.“ Er hob Christas Kinn in die Höhe. „Nun, kleine Christa, was machen wir?“

Sie suchte unter seiner Berührung zusammen wie von einem elektrischen Funken berührt. Die Augen senkt, mit glutdurchhauchtem Gesicht stund sie vor ihm.

Er aber dachte: „Armes, kleines Ding, hast doch so gar nichts von deinem Leben.“ (Fortf. folgt.)

seitigen Ufer der Nagold durch den Fluß geleitet wurde.

Wie die meisten Städte des Landes hatte Wildberg auch kein Spital. Es war eine Stiftung des Hans Rissenpfering und seiner Tochter Margarethe vom Jahr 1501. Während nun die Spitäler der anderen Städte des Landes meist über einen großen Besitz verfügten, ist das Wildberger immer arm geblieben. Zwar gehörte ihm der Keißlinwald im Bettenberg, auch ein Haus (das Blodhaus) zur Unterbringung von Geisteskranken, aber Geldmittel fanden ihm nur in bescheidenem Maße zur Verfügung. In den Spitalern des Mittelalters lüchelten arbeitsunfähige, alternde, kränkliche Männer und Frauen Untertan. Sie verschrieben ihr Vermögen oder auch nur ein Teil davon dem Spital, um sich darin ein ruhiges Plätzlein zu sichern und in stiller Bescheidenheit ihren Lebensabend zu verbringen. Das Spital war also ein Fröndnerhaus, ein Altenheim. Wenn das Wildberger Spital nur über bescheidene Mittel verfügte, so deshalb, weil es an reichen Fröndnern und an reichen Stiftungen fehlte. Es scheint auch, daß nicht immer ein guter Geist in dem Hause waltete, daß viel Streit und Haber der Insassen den Aufenthalt im Spital nicht begehrenswert machten, zumal es ohnehin nicht viel zu bieten vermochte. Nach dem Willen des Stifters sollte jeder Spitaler sein Brennholz, jährlich ein Stück graues Tuch und jeden Samstag 7 Schilling erhalten. Mit dem Geld sollte er sich selbst seinen Lebensunterhalt verschaffen. Ein Versuch, den Insassen hat Geld die Lust zu reichen, mußte wieder aufgegeben werden, da man nach einem halben Jahr schon 30 Pfund Heller verbraucht hatte, während für das Jahr nur 43 Pfund zur Verfügung standen. Im Jahr 1573 wurden dem Spital Räume des Klosters mit der Klosterkapelle zur Verfügung gestellt. Wer gehofft hatte, daß mit dem Umzug auch ein Umschwung im inneren Betrieb der Anstalt eintreten würde, sah sich getäuscht. Weil die Rechnungen des Spitals meist mit einem Fehlbetrag abschloß, hatte die Verwaltung keine ungetrübte Freude an dieser Wohlfahrtsanstalt. Es ist darum auch verständlich, daß sie 1587 die Halbeinführung des Spitals dem Armenkasten zuwies und beide Wohlfahrtsanstalten gemeinsam verwaltete. Im Vergleich mit der Nachbarstadt Altensteig war übrigens Wildberg hinsichtlich des Fürsorgewesens immer noch besser daran. Das Altensteiger Spital hatte überhaupt keine Einkünfte, während Wildberg sich immerhin einiger Stiftungen erfreuen durfte.

Wildberg bekam seinen Teil an der Stiftung von 1000 Gulden, die Herzog Ludwig für die Armen seines Landes gemacht hatte. Vom Kloster Keutlin erhielt es jährlich 10 Scheffel Roggen und 2 Scheffel Dinkel, woraus der Armenkasten das Armenbrot backen lassen sollte. Die ansehnlichste Stiftung aber machte ein Wildberger Bürgerlehre, der Tübinger Professor Bartholomäus Käuffelin. Im Jahr

Im Traum und Wahn im Offen und Wahn



Ein Opfermahl... imm... om...!

1557 verlor er seiner Vaterstadt 1600 Gulden, deren Zins zunächst für Verwandte, dann aber auch für Armenzwecke bestimmt war.

Es sei zum Schluss noch einer Einrichtung gedacht, die Wildberg gleich den anderen Städten des Landes getroffen und die sich in teuren Zeiten zum Segen aller Bürger in Stadt und Amt angewandt hat: In Verbindung mit Gütlingen, Sulz und Ebbwien hat es Fruchtvorräte auf gekauft und außer der Kirchendüne auf gespeichert, um gegen Hungersnot in Zeiten der Teuerung geschützt zu sein. Zu diesem Zweck hatten die genannten Gemeinden je 150 Gulden beizutragen. Es wurden Roggen und Dinkel zu Brotmehl, Haber zu Rasmehl gekauft und zum Selbstkostenpreis ohne irgend welchen Zuschlag zu den Geschäftskosten abzugeben. Die Vorräte haben zwar zur Verjüngung der Einwohnerzahl in den 7 Teuerungsjahren von 1569 bis 1575 nicht unwesentlich beigetragen, der Rot nicht unwesentlich beigetragen.

„Bitte, machen Sie mir ein Familienwappen“

Wiederauflebung Heraldik Vertiefte Familienforschung

Die Familienhistorische Forschung erfreut sich heutzutage mit Recht einer außerordentlichen Anteilnahme des ganzen Volkes. Was früher ein Privileg des Adels war, ist heute Allgemeingut geworden, und Menschen, die nie daran gedacht haben, nach ihren Vorfahren zu forschen, beschäftigen sich heute mit ihrer Herkunft, ihrer Abstammung. Durch den oft notwendigen Nachweis arischer Abstammung sind viele Volksgenossen zu intensiver Familienforschung angeregt worden, die nie in ihrem Leben von derartigen etwas wissen wollten. Gar mancher ist bei dieser Gelegenheit darauf gekommen, daß seine Vorfahren ein Familienwappen führten, ein Entdeckung die in den meisten Fällen Verwunderung auslöste. Denn Wappen wurden doch bisher nur von Adligen geführt. Weit gefehlt! Fast alle angesehenen Familien besaßen früher ein Wappen und auch die alten Bauerngeschlechter waren stolz auf ihr überliefertes Familienzeichen. Mit der Zeit allerdings sind viele Wappen verloren gegangen, niemand wußte mehr, wie sie dereinst aussahen. Was tun?

Jedem ein altes Siegel, mit dem der Urgroßvater keine Briefe verschickte, gibt vielleicht Aufschluß. Vielleicht deutet aber auch ein Grabstein, ein alter Chorstuhl das ehemalige Wappen an. Wenn aber alles fehlt, bleibt nichts anderes übrig, als einen anerkannten Heraldiker zu Rate zu ziehen. Wohl werden sich die meisten Menschen einen solchen Schritt rechtlich überlegen, denn es ist nicht jedermanns Sache, sich ein Wappen anfertigen zu lassen von dem niemand weiß, ob überhaupt berechtigt ist. Sich ein ganz neues Wappen erden zu lassen, ist heute kein Privileg einzelner mehr, sondern vielmehr das gute Recht aller. Der Wappenmaler, der es anfertigt, ist ein gelehrter Mann, der nach Jahren bitterer Auftragslosigkeit endlich wieder etwas verdient. Er muß, um in seinem Beruf zu gedeihen, hie und da etwas lesen. Mit anderen Worten, ein Heraldiker muß sich in der Wappenkunde auskennen wie in seiner eigenen Hosentasche. Die alten Wappen waren nämlich nach ganz bestimmten Grundregeln und Regeln gebildet und bestanden aus ganz bestimmten, gelesenen Bestandteilen zusammen. Die Kunde von diesen Bestandteilen ist eine Wissenschaft für sich, die wohl erlernt sein will. Wer sich nämlich nicht genau auskennt, wird nie und nimmer ein einwandfreies Wappen zeichnen und entwerfen können, denn es kommt nicht

darauf an, einfach ein Wappen zu besitzen, sondern vielmehr darauf, ein Wappen zu haben, das einen ganz bestimmten, eindeutig festgelegten Sinn hat. Ein geschultes Heraldiker erkennt ohne weiteres ob ein Wappen sinngemäß ist, oder nicht. Es gibt in Deutschland eine große Anzahl Heraldik- und Wappenvereine, die sich mit nichts anderem als mit der Prüfung von Wappen abgeben. Zum Teil sind diese Vereine schon recht alt und besitzen eine nicht zu unterschätzende Tradition. Für das anfertigen von Wappen dürfen nur ganz bestimmte Farben, bestimmte Stilisierungen, Ornamente usw. verwendet werden. Der kleinste Fehler nach dieser Richtung und das Wappen ist falsch — wertlos.

Da kommt nun natürlich so mancher trübselige Auftrag zum Wappenmaler. Wie soll das Wappen aussehen, das Herr Müller oder Herr Schmidt haben möchte, welche Symbole sollen darauf erscheinen? Die abschließende Fertigstellung des Wappens ist oft einfacher als die Vorbereitung der Komposition. Die meisten Menschen bringen natürlich ganz falsche Vorstellungen mit. Wenn sie sich dies nicht abwenden lassen, dann kann aus dem Auftrag nichts werden, denn ein Heraldiker macht keine Jugendskizzen, er macht keine Sachen richtig oder gar nicht. So manche schwierige Besprechung beim Wappenmaler endet aber damit, daß sich der Auftraggeber willig bekehren läßt und dafür die Gewissheit erhält, daß niemand an seinem Wappen auch nur das Gerinaste wird ansprechen können.

Humor

„Wo warst du denn so lange, Fritz?“  
„Im Kittchen, mein Lieber!“  
„Warum denn?“  
„Ich bin zu langsam Auto gefahren!“  
„Zu langsam?“  
„Ja, zu langsam! denn sonst hätte mich das Polizei-Motorrad nicht eingeholt können!“  
„Ich habe gehört, deine Frau hat einen Unfall gehabt? War es schlimm?“  
„O nein. Bei beiden ist nur ein blaues Farbe heruntergegangen.“  
„Wenn Sie es in ihrem Leben zu etwas bringen wollen, dann hören Sie auf meinen Rat!“  
„Und der heißt?“  
„Geben Sie nie etwas auf Rat schläge anderer Leute!“

Der Mächtige, der menschlich wurde



Bevor man zu ihm ins Zimmer trat, blieb man unweigerlich einen Augenblick stehen, straffte sich, griff nach der Kravatte und prüfte noch einmal den Nagel vom Kragen bis zu den Schuhen. Er war in seinem Kreis ein mächtiger Mann. Aber alle seine Macht konnte die markwürdige Scheu nicht erklären, die jeder, der für oder mit ihm zu tun hatte, vor ihm empfand. Er war gerecht und korrekt, he-te nirgends, auch in seiner schlechtesten Stunde nicht, daran gedacht, seine Macht irgendwie zu mißbrauchen oder sie unnötig fühlen zu lassen. Woher also die Scheu vor ihm? / Unter seinem Rücken wisperte man, er sei kein Mensch mehr. Ein Arbeiter sei er, eine Maschine und ein bedauerlicherer Knecht seiner eigenen Macht. — Es gab viele Menschen, die ihn anbeteten, viele, die ihn fürchteten, aber es gab keinen, der ihn liebte. Vielleicht war er deswegen so unnahbar geworden? Jedenfalls glücklich, innerlich glücklich war er nicht. Eines Tages nun bekam er von jemandem, mit dem er gar nicht verwandt war und der gewiß nichts von ihm haben wollte, ein Geschenk. Der Betreffende schrieb, es sei

nur das kleine Zeichen seiner Dankbarkeit, eine Aufmerksamkeit nur, aber er hoffe, daß es ihm wenigstens halbsoviel Freude bereite, wie er gehabt habe, als er es suchte und endlich fand. / Dieser Brief bedeutete für den Mächtigen viel! Sollte es wirklich soviel Freude machen, zu schenken? Er erlachte sich plötzlich dabei, wie er überlegte, was er wohl jenen, mit denen er täglich zusammenkam, schenken könnte, und er mußte feststellen, daß ihm alle diese Menschen innerlich ferngeblieben waren, daß er noch nicht einmal wußte, worüber sie sich freuen würden. / Da fing er an, alle Menschen seiner Umgebung als Menschen zu beobachten, und er freute sich wie ein Kind, wenn er unauffällig einen ihrer Wünsche entdecken konnte. / Die Adventswochen wurden für ihn ein einziges Fest. Das Wählen der Geschenke, das richtige Zuteilen und Verpacken bereitete ihm eine Freude, die er bisher nicht gekannt hatte, und noch nie hatte er so vorsichtig wägend eingekauft. / Er, der Mächtige, war menschlich geworden, er hatte entdeckt, daß es ein Glück und eine wahre, tiefe Freude für jeden Menschen gibt, das Glück und die Freude, andere glücklich machen zu können. Im Schenkebüchlein fand er für sich den großen Weihnachtstagen.



Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Table with 2 columns: Time and Program Name. Includes 'Sonntag, 18. November' with programs like '6.30 Sendung', '8.15 Sonntagabend, Wetterbericht, Nachrichten', '9.30 Gammelmilch', '9.45 Haus für uns!', '9.50 Witz und Humor im neuen Stil', '9.45 Morgensendung', '10.45 Deutsches Volk - Deutsches Vaterland', '11.30 'Friedrich von Hagen'', '12.00 Sendung aus der Hellberghalle', '12.00 Heinz Kapell der Zeit', '12.15 'Lustig - der ideale Tag der neuen Woche' (Schallplatten)', '14.00 Kinderkunde: Märchen bei den Lehen Schwaben', '15.00 Heute Nacht', '16.00 Nachmittagskonzert', '17.00 Vortragsabend auf dem Oberfeld anlässlich der Reichsbauausstellung in Götting', '18.00 'Zuleika'', 'Ein Gedankenstück zum 150. Geburtstag von Marianne von Willem', '18.30 Hansel Schallplattenkonzert', '19.00 Reichsbauausstellung in Götting'

Table with 2 columns: Time and Program Name. Includes 'Montag, 19. November' with programs like '6.10 Oberland - Morgenspruch', '6.15 Gammelmilch', '6.45 Sonntagabend, Wetterbericht, Nachrichten', '7.00 Frühkonzert', '7.30 Gammelmilch', '8.45 Wetterbericht, Wetterkennzeichen, Drahtfunk', '9.00 Sendung', '9.00 Nachrichten', '10.00 Schulstunde für alle Stufen', '10.15 Deutsches Volk, deutsche Arbeit: Szenen', '10.45 Funkkonzert der Reichsbauausstellung in Götting', '11.15 Nachmittagskonzert', '12.00 Mittagskonzert', '12.00 Sonntagabend, Wetterbericht', '12.30 Sonntagabend, Wetterbericht', '13.15 Hansel Schallplattenkonzert'

Table with 2 columns: Time and Program Name. Includes 'Dienstag, 20. November' with programs like '6.00 Morgenspruch', '6.10 Oberland - Morgenspruch', '6.15 Gammelmilch', '6.45 Sonntagabend, Wetterbericht, Nachrichten', '7.00 Frühkonzert', '7.30 Gammelmilch', '8.45 Wetterbericht, Wetterkennzeichen, Drahtfunk', '9.00 Sendung', '9.00 Nachrichten', '10.15 Schulstunde - Fremdsprachen', '11.15 Sendung', '11.30 Aus dem Leben des Enns', '12.00 Nachmittagskonzert', '13.00 Silberringkonzert', '13.30 'Ein Selbstbildner kommt aus Schweden'', '14.30 Zwei Hängel im drei Viertel', '15.00 Abendkonzert', '16.00 Nachrichten', '16.10 Volk und Wirtschaft an der Saar', '17.00 Dichterkunde: Max Neuhoff', '17.30 Neue Unterhaltungsmusik', '18.00 Sonntagabend, Nachrichten, Wetterbericht', '18.30 Die neuesten Tonfilmpläne (Schallplatten)', '19.00 Sonntagabend', '19.30 Nachrichten', '20.00 Sendung', '20.15 Volk und Wirtschaft an der Saar', '20.30 Dichterkunde: Max Neuhoff', '21.00 Neue Unterhaltungsmusik', '21.30 Sonntagabend, Nachrichten, Wetterbericht', '22.30 Die neuesten Tonfilmpläne (Schallplatten)', '23.00 Sonntagabend', '24.00 - 2.00 Nachtmusik'

Table with 2 columns: Time and Program Name. Includes 'Mittwoch, 21. November' with programs like '6.30 Frühkonzert', '6.15 Sonntagabend, Wetterbericht, Nachrichten', '8.25 Gammelmilch', '8.40 Haus für uns!', '9.00 Spanische Musik', '9.45 'Der 14. Psalm' (Cruel)', '10.10 'Einkehr' Deutsche Eden', '10.30 Hans Kapell für Götting und Kassel', '11.00 Sendung', '11.30 Morgenspruch', '12.00 Mittagskonzert', '12.30 Schallplattenkonzert', '13.05 Mittagskonzert', '13.30 Sendung', '15.15 Werte von Binns, Lohner', '16.00 Nachmittagskonzert', '16.00 Wollen, Vell und Wände', '16.30 Wetterbericht', '17.00 'Der Weg des Geistes'', '18.10 Müller, Tod und Streiter', '18.30 Vortragsabend des Reichsbauausstellung', '20.00 Nachmittagskonzert', '20.10 Heute Saar - Den Den frei aus Verhältnissen', '20.30 Reichsbauausstellung mit Schönen', '21.30 Klavierkonzert', '22.00 Sonntagabend, Nachrichten, Wetterbericht', '22.30 Nachtmusik', '24.00 - 2.00 Nachtmusik'

weisen. den zu deutlich. Gera- Wap- gibt in st- und dem. geden. cht all die Ta- däm- stante wender die Rich- verlos. t. In- die soll er oder umhole die Fe- der alle Di- gan; ch dieh- es dem caldifer t. Seine mande- immer- spöber wigkeit en und anen.

nich das m? in Auto- in Karte a etwas meinen anderet

# ZUM FEIER ABEND

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

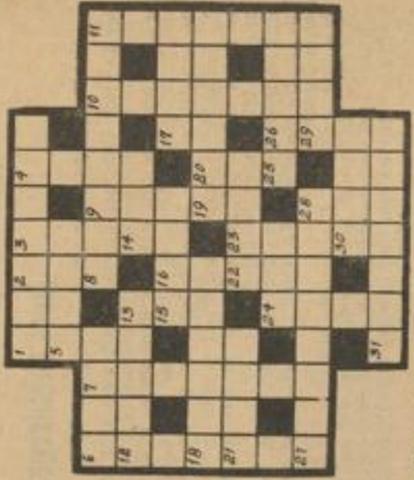
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht

Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht  
Der kleine Billa: „Verr, Verr, dort ist morgen zu Hause, hier ist die Wirtin, hier ist die Wirtin.“  
Sie ist er's besticht



- Die Wörter bedeuten:
1. Norddeutscher Brauereibund
  2. St. Peter
  3. St. Peter
  4. St. Peter
  5. St. Peter
  6. St. Peter
  7. St. Peter
  8. St. Peter
  9. St. Peter
  10. St. Peter
  11. St. Peter
  12. St. Peter
  13. St. Peter
  14. St. Peter
  15. St. Peter
  16. St. Peter
  17. St. Peter
  18. St. Peter
  19. St. Peter
  20. St. Peter
  21. St. Peter
  22. St. Peter
  23. St. Peter
  24. St. Peter
  25. St. Peter
  26. St. Peter
  27. St. Peter
  28. St. Peter
  29. St. Peter
  30. St. Peter
  31. St. Peter
  32. St. Peter
  33. St. Peter
  34. St. Peter
  35. St. Peter
  36. St. Peter
  37. St. Peter
  38. St. Peter
  39. St. Peter
  40. St. Peter
  41. St. Peter
  42. St. Peter
  43. St. Peter
  44. St. Peter
  45. St. Peter
  46. St. Peter
  47. St. Peter
  48. St. Peter
  49. St. Peter
  50. St. Peter
  51. St. Peter
  52. St. Peter
  53. St. Peter
  54. St. Peter
  55. St. Peter
  56. St. Peter
  57. St. Peter
  58. St. Peter
  59. St. Peter
  60. St. Peter
  61. St. Peter
  62. St. Peter
  63. St. Peter
  64. St. Peter
  65. St. Peter
  66. St. Peter
  67. St. Peter
  68. St. Peter
  69. St. Peter
  70. St. Peter
  71. St. Peter
  72. St. Peter
  73. St. Peter
  74. St. Peter
  75. St. Peter
  76. St. Peter
  77. St. Peter
  78. St. Peter
  79. St. Peter
  80. St. Peter
  81. St. Peter
  82. St. Peter
  83. St. Peter
  84. St. Peter
  85. St. Peter
  86. St. Peter
  87. St. Peter
  88. St. Peter
  89. St. Peter
  90. St. Peter
  91. St. Peter
  92. St. Peter
  93. St. Peter
  94. St. Peter
  95. St. Peter
  96. St. Peter
  97. St. Peter
  98. St. Peter
  99. St. Peter
  100. St. Peter

Sie sticht fröhlich an mir empot. Ich schenke Blut. Jedes zu einem neuen, es beifolgt erkennbar sein. Geben Sie nicht zu schnell? Klettere ich teilnehmend. Sie können verächtlich und ohne mich klettert. So können wir endlich das Klavierhaus entgehen. Ich wollte Sie nämlich etwas fragen, verstände ich noch anzuhängen. Helfentlich fällt es Ihnen bis morgen ein, könnte Sie und schließlich ins Kloster.

Zum Aufsteigen / Ein Abenteuer  
Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
Eines Nachmittags holte er mich vom Pfarrhof ab. „Komm meine Pfeife mit, in der Sträuben sind fünf eingepreßt.“  
Wir kamen zum Koffel drei Gummihäuten mit gewaltigen Seiderfortsätzen. Das Lot war zu, wir konnten den gewaltigen Gitterriegel nicht bewegen. So suchten wir eine Stelle an der äußeren Umfassungsmauer, wo man den Fuß in das geforderte Fingerring einstecken konnte und können uns hinan. Die Mauer war so breit, daß sich jeder zwischen dem wackelnden Gitterriegel einen bequemen Moosbüschlein konnte.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
Wir kauften uns vor und besaßen ihnen auf den morastigen Hinterhof breite Streifen in die die Kräfte. „Dopp!“ wir jagen einem eins quer über das dampfende Blut, daß die plötzlichen Zankungen das blühende Gesicht sehen ließen. „Dopp!“ und die roten gewundenen Tiere konnten jetzt mit erhabenen Schwanz wegen die Mauer, ihr Gesicht frohde und Tiere verpöhlerten. Sie schoben sich nicht, sie röhren ununterbrochen und worten mit den Hufen die Erde auf. Doch wir magentlich angeschlossen, mußten sie immer wieder hieran und laueren schließlich heran. „Mein Herrchen und Tamen, der einzige Hühlerchen der Welt.“

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
„Dopp, der Fulle.“ „Dopp, keine Gochmutter!“  
„Dem wäffert das Maul.“ Unter Kommandobau wollte sich erheben, da gab ein Vogel nach und er folierte kümmerlich. Mein Nachbar, Franz Gsch, wurde grün und besagte die Mauer. Ich mußte mich plötzlich mit Göttern und Hühnern an das Zoppelband hängen.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
Doch plötzlich kam Hans auf den Reiten, mit dem Rücken an der Mauer, vor sich die schwarze Hühlerchen. Seine Pfeife war mitgenommen. Sie hob er: „Dopp!“ und sie haben aussein.  
„Das Lot! Schnell!“ Damit führten wir beide herunter in das nächste Haus.  
Mein Mensch zu sehen, alle Leute auf dem Feld.  
Wir lächeln auf der Gasse und rannen weiter und hörten das dumpfe Getöse.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
Der Dattel ist zu Hause! Ich taste ins Pfarrhaus.  
Der Dattel trifft einen Sommer und raunte. Wir hörten das Krachen, bis zum Tor heraus flohen die Tiere.  
Nach zwei wächtigen Schlägen sprang der Riegel auf und wir drangen unbeschwert ein.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
In dem Augenblick brach der Pfeifer an der Mauer ein, mächtig aufzuzucken. Wir brüllten in die wirbelnden Staubwolken, wurden beide über den Gassen erkannt und die Tiere schrien hinaus wie schwarze Hühler.  
Der Pfeifer für die Hühlerchen mußte ich mich an denselben Pfeifer noch Kommando angeschlossen. Über Hans Christian Risch wurde mein Geld und schon am nächsten Tag wiederholte die Sturmpfeife von keinem Hühler.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
„Was! Die Stadt im Ufen von Koffel Pfeiferchen, Vertlog Albert Vaugen & Gerao Wälder, Hühlerchen.“  
Vaugen haben im Koffel von Hans Christian Risch a. D.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
Vaugen haben im Koffel von Hans Christian Risch a. D.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
Vaugen haben im Koffel von Hans Christian Risch a. D.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
Vaugen haben im Koffel von Hans Christian Risch a. D.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
Vaugen haben im Koffel von Hans Christian Risch a. D.

Mein Peterberger Freund hieß Hans Christian Risch. Er war der Sohn des Bauern.  
Vaugen haben im Koffel von Hans Christian Risch a. D.

# Die Bräutchenstube

Erzählungen für die Dürker Familien

Das Unterhaltungsblatt der H. E. Presse Württemberg

## Himmel Swinegels heitere Jugendgeschichten / erzählt von Wilhelm Schröder

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
Als der kleine Swinegels sechs Jahre alt geworden war, lagte sein Vater: „Hör, mein Sohn, daß du in die Schule kommst und was lernst!“ Und darauf ging sein Vater hin und kaufte für ihn eine Bibel und legte die Geister an den Namen und holte da die dicke Bettentisch herab.  
„So“, sagte er, „nun nimmst du die Bibel und die Schrift und hast dich unterwegs nicht damit auf, daß du mit Seinen nach den Spertingen mit mir und mit anderem solchem Zeitvertreib, sondern gehst mit fradem nach der Schule; und wenn du hinein-triffst, gehst du durch deine Buch dem Schullehrer und sagst: „Die ist die Schrift, die ich gelernt habe.“ Und sagst du, die andre gut, denn sie hat die Schrift gelehrt; und sagst du, die andre und ich weiter nicht ganz dumm, und ihr müßtet nun auch lachen, daß ich nichtig was lernen will.“ „Seht, puppe, dir erst die Rolle, und du, Mutter, wägst dem Jungen mal mit der Ewerd-Schwarte über seine Schul, damit er doch 'n bißchen reputierlich ausseht.“ — und dann geh!

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Swinegels Mutter ist wie ihr Mann sagte; dann freude sie ihren Jungen nach ein dickes Butterbrot in die Tasche und somit ging er.  
„Hör“, sagte Swinegels Mutter, indem sie ihm nachsah, und dabei wachte sie sich mit der Schwärze der Augen, als ob sie weinen müßte, — „du gehst er hin! Es ist doch der wichtigste Wang in deinem Leben.“ — „entgehete ihr Mann.“ — „Ich habe noch keinen Swinegels gefannt der nicht auch in Frau gefragt hat.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Interdes war der kleine Swinegels vor der Schule angekom-men. Gange war er gar nicht, und er puppe sich erst noch einmal die Rolle, woraus man leben kann, daß er nachgedacht hatte. Dann begann er sich noch einmal auf das, was ihm sein Vater angetragenen hatte, an den Schullehrer zu befehlen. Damit lagte er bereit und die vielen Kinder sah, die ihn alle aufstarrten, und den Schullehrer, der 'nen großen Stock in der Hand hatte, da wurde er doch ein bißchen verwirrt und klotterte: „G'n Tag, Herr Schullehrer!“ — wobei er ihm die Buch hinreichte — „die schilde Buch meine Mutter, und die wäre nicht ganz dumm; und mich — halt mich — selbst gelehrt.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“

Was die Urkunde war, weißt du, weil du die kleine Swinegels an den Geist glaubst.  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“  
„Hör, mein Sohn Swinegels!“ — sagte der Schullehrer, „Gelt und der wird gewiß morgen mit-Hinwort nicht schuldig bleiben.“



# Aus Stadt und Land

Kagold, den 17. November 1934.

Wir träumen von einem Staat deutscher Nation, der unsern deutschen Volk wieder das tägliche Brot auf Erden zu sichern vermag.

### Dienstnachrichten

Der Herr Reichshaltler hat im Namen des Reichs auf das Amt Entzungen den Postmeister Wiedemann in Entzungen seinem Ansuchen entsprechend versetzt.

### Diensterledigungen

Die Bewerber um das Postamt Entzungen haben sich binnen 14 Tagen bei der Postdirektion zu melden.

### Am Sonntag gibts wieder Eintopfgericht

Wie im vergangenen Monat wird auch am kommenden Sonntag jeder Volksgenosse eines der beliebtesten Eintopfgerichte essen. Mit dem Herannahen des Winters, wenn die Speisekarte nicht mehr die vielseitigen Gerichte des Sommers aufweist, müssen alle deutschen Volksgenossen sich wieder daran erinnern, denen das Schicksal kaum das Notwendigste zum Leben gibt. Wenn wir am kommenden Sonntag wieder unser Eintopfgericht essen, werden viele mitessen, die sonst vielleicht abseitsgestanden und mit trauerndem Blick ins Dasein verträumt hätten. Das gibt es aber heute in Deutschland nicht mehr. Jeder Mensch im dritten Reich ist dazu verpflichtet, mit seinen hilfsbedürftigen Volksgenossen zu denken, zu fühlen und auch zu teilen, selbst dann, wenn er selbst den Leibriesen um ein Loch enger schmücken muß! Das Opfer, das wir bringen, bringen wir nicht aus Laune, sondern aus Pflicht, mit denen wir teilen, mit denen wir zusammen unser Eintopfgericht essen werden. Wir kennen heute im neuen Reich nur eine Volksgemeinschaft. Denen, die zu schwach sind und nicht mitkommen, müssen wir unsere Hand reichen und vorwärts helfen. Das ist ritterlich, edel und deutsch!

### Beschlungene Wege

Das ist der Titel einer größeren christlichen Aufführung, die am Sonntag, den 18. November 1934, nachm. 2.30 Uhr in der Stadt, Turnhalle in Daiterbach und abends 7 Uhr im Saale des Gasthauses zur Traube in Kagold zur Darstellung gebracht werden wird. Die Aufführung stellt in 13 1/2 hochdramatischen Akten die Lebensgeschichte von Menschen unserer Zeit lebenswahr vor Augen und hält mit ihrem tief ergreifenden Inhalt die Zuhörer von An-

fang bis zum Ende in höchster Spannung. Sie ist in verschiedenen Städten, überall in überfüllten Sälen, bereits über 30 mal aufgeführt worden und mußte mehrere Male auf vielseitigen Wunsch da u. dort wiederholt werden. Ein Besuch der Veranstaltung ist zu empfehlen. Er bringt reichen Segen und viel Gewinn für Herz und Gemüt. Der Verfasser ist Alfred Hüble-Stuttgart, der mit einer Stuttgarter Gruppe die Ausführung geben wird. (Siehe auch die Anzeige in heutiger Nummer).

Der Vorverkauf in Kagold ist bereits seit einigen Tagen abgeschlossen. Programme in beschränkter Zahl sind nur noch an der Abendkasse zu haben. — Wie ferner aus den kirchlichen Mitteilungen der Methodistischen Gemeinde hervorgeht, beginnt am Montag eine Bibelwoche, die bis Freitag dauert und jeweils 8 Uhr beginnt.

### Nochmals Bußtag

Dieser Tage haben wir hier veröffentlicht, daß der Mittwoch, 21. November 1934 ein gesetzlicher, bürgerlicher Feiertag ist. Da uns nun weitere Anfragen wägen, was darunter zu verstehen sei, so möchten wir in aller Deutlichkeit sagen, daß der kommende Mittwoch ein Sonntag gleichgesetzt ist, daß also Betriebe und Schulen geschlossen sind, daß niemand beschäftigt werden, im Gegenteil hat ausschalen der Gottesdienste am Mittwoch siehe heutige kirchliche Nachrichten.

### Tonfilmtheater

#### „So ein Aberglaube“

Eine große Tageszeitung schreibt über den Film: Das garantiert gute Paare und Vorreude, die schon erfüllt wird, ehe man sich versteht, ein großer Erfolg und auch ein künstlerischer Erfolg auf der ganzen Linie. Eine ganz veränderte Betrachtungsweise, die Heinz Rühmann spielt, wie nur er so was spielen kann, mit der Luft des edlen Komödianten und dem ganzen Talent zur Verkörperung jener halben Schelmie. Als vorläufiger Top des Tonfilmlebens unübertrefflich Rudolf Wiatte. Es gab Vaden ohne Ende. Beifall bei „offenem Vorhang“ und am Schluß den großen Applaus, den der Film verdient hat.

### Requiem von Brahms

Am Sonntag, den 25. November, nachm. 4.30 Uhr führt der Musikverein Kagold das deutsche Requiem von Brahms für Chor, Orchester, Orgel und Einzelsänger in der hiesigen Stadtkirche auf.

## Tagung des NS.-Lehrerbundes

am 14. November 1934

„Mutterlehre in der Schule“ lautete das Thema der Tagung des NSLB, am 14. November im Seminarfestival, Kreisamtsleiter B. o. d. a. m. wies in seiner Begrüßungsansprache auf den Gantag der Schwäbischen Erzähler im Oktober hin, auf dem uns die Führer unseres Berufs, die Kultminister Reagenhaller und Schömann, sowie der Heilb. Gauleiter Schmidt durch ihre wegweisenden Worte Herz und Gemüt stärkten. Er erinnerte an Schiller, dessen Gedanken wir in den letzten Tagen feierten und gelobte, daß wir das Erbe Schillers unverfälscht an die uns anvertraute Jugend weitergeben wollen. Im Auftrag der Gauamtsleitung gab er bekannt, daß der Lehrer Hans Müller in Kagold zum Vertrauensmann der Jungler und zum Geschäftsführer der Kreisamtsleitung Kagold des NSLB bestellt wurde.

Studentat Schmidt, der die weitere Tagung leitete, sprach zuerst in einem kurzen einleitenden Vortrag seine Gedanken zur neuen Schulmusik aus. Beim früheren Schulgesang, so führte er aus, wurde meist nur getagt wie und nicht was soll gesungen werden. Das wurde anders als Jode seinen „Müllant“ herausjagt und in Singwunden die neue Art zu singen lehrte. Auch in Kagold gab er im Jahr 1924 eine solche achtstündige Singwoche und zeigte hier praktisch, was er wollte. Im vorigen Jahr, als das 3. Reich kam, wurde Jode von vielen Seiten angefeindet, aber es erlaubte ihm in dem nationalsozialistischen Pädagogen Ernst Riedel ein harter Fürsprecher. Was ist nun das Neue? Zunächst die Fragestellung ist anders. Was soll gesungen werden? heißt es heute. Nicht mehr gesungen werden sollen viele unserer alten Schullieder, dagegen soll das alte, erdhafte Volkslied, das Lied aus längst vergangenen Zeiten, das uns von unseren Vorfahren überliefert wurde, eifrig gepflegt werden. Darunter sind Landvolkslieder, Soldatenlieder, Lieder aus dem Währigen Krieg, Totentänze, alte Weihnachtslieder, Reigen und Spieldieder, Handwerker- und Junflieder, Balladen, Tanzweisen und Märchen. Die einzelnen Landschaften und Stämme kommen in diesen alten Liedern wieder zu Wort. Das 6. Heft des „Müllant“ hat Jode auch gewinnend und das 5. Heft dessen Vorbild. Hier kommt der alte protestantische Chor, das kostbarste Volksgut, das wir haben, zu Ehren. Kein andres Volk kann ein solches Gut aufweisen. An den Weihnachtsliedern zeigte der Vortragende dann den ganz großen Unterschied zwischen einst und jetzt. Das alte Volkslied weckt das Gefühl der Verbundenheit im Volke. Je eher und reiner dieses Volkslied ist umso höher steht ein Volk und es hat die Pflicht, dieses Gut zu wahren und zu mehren. — Jode stammt aus dem Wandervogel. August Halm übte großen Einfluss auf ihn aus und auch Walter Henkel überlegte in seiner Weise. Obwohl beide Jode überlegen sind, so hat doch Jode die Schulmusik geschaffen. Wie soll nun gesungen werden? Nicht mehr wie früher soll die 2. Stimme von der 1. abhängig sein, sondern die 2. und 3. Stimme sollen möglichst selbständig sein. Henkel und Seifert haben sehr gute 2. Stimmen. Als Vorbilder dienen hier Pratorius, Schein und Scheid. Auch

kann die zweite Stimme selbst gefunden werden, wie man es hier und da auf der Straße oder in Gesellschaft hören kann. Da die Schule kann sogar soweit gehen, daß sie selbst eine Melodie erfunden. Auch sollen manche Lieder gemittelt und gespielt werden. Die Instrumente, namentlich Violine und Flöte, sollen anschießend beim Schulgesang Verwendung finden. Das Schicksal der Musik war schwer. Vor der Zeit des Nationalismus hatte die höhere Schule 4—5 Singstunden wöchentlich. Schule und Kirche pflegten die Musik in hohem Maße. Dann kam aber eine Zeit, in der sogar Pädagogen behaupten konnten, die Musik verderbe den Charakter. Mehr und mehr verlor die Musik den Boden und das Ende, die vollständige Entartung, zeigte sich in der modernen Akkordmusik unserer Großstädte. Heute hört man so viel von Blut und Boden. Auch für die Musik wäre das Blut da, aber der Boden fehlt und den sollte die höhere Schule gewähren.

Der zweite Teil der Tagung zeigte nun an praktischen Beispielen wie das neue Singen schon weitgehend Eingang gefunden hat in unsere Schulen. Rektor Kiefler sang mit seiner Klasse 3 alte Choräle, deren stimmlicher Saß von dem früheren Kagolder Seminaristen Theodor Schauble stammt. Sie sind etwas ganz anderes, als was man bisher in dieser Richtung hörte, und wer einmal in dieser neuen Art, die wohl vielleicht etwas schwieriger sein mag, als die alte, gesungen hat, der wird wohl schwerlich mehr zum Vergangenen zurückkehren. Seminarlehrer Rümelin führte mit der Seminarbildungsschule das Nachwächterlied auf. Recht frisch und ansprechend wirkten die beiden von der Realschule unter Lehrer Heilmann gesungenen Lieder: „Oh armes weisses Teufel“ und „Steh auf hohem Berge“ mit ihren durchaus selbständigen 2. Stimmen. Fräulein Gut zeigte mit ihren Mädchen in netter Weise wie das Spiel- und der Reigen Anwendung finden.

Seminarlehrer Roth zeigte nun mit der ersten Seminarstufe, wie heute hier gesungen und musiziert wird. Da in diesem Alter gebrochene und ungebundene Stimmen vorhanden sind und keiner der gegenwärtigen Liederstücke benötigt werden kann, so führte die Roth dazu, Stimmen selbst zu machen. Das hier in der Hauptliche Stimmlieder gesungen werden, hat seinen Grund darin, erklärte der Vortragende, daß diese unter Eigenart besser liegen als die Lieder aus andern Gauen. Recht interessant war es zu hören, wie die Schüler all die Lieder, die sie singen, auch im Klavier- und Violinunterricht spielen. Wenn wäre es nicht gegangen wie unserm Kreisamtsleiter, der in seinem Schlusswort zu einem Vergleich zwischen einst und jetzt angereizt wurde? Rühlich, wir beneiden unseren Nachwuchs um diesen Unterricht und wir glauben bestimmt, daß er in allen Mühsalern zu besseren Erfolgen führen wird als derjenige, den wir Älteren genossen. Der Kreisamtsleiter brachte allen wirkenden den herzlichsten Dank der Versammlung zum Ausdruck. Wie immer beschloß ein begeistertes Singe Heil auf unseren Führer und die gemeinsam gesungenen Nationallieder die anregende Tagung.

## Tatgemeinschaft

Die Zeiten, in denen ein innerlich gereiftes Deutschland beim Ausland um Hilfe bettelt, sind vorbei. Das deutsche Volk ist sich bewußt geworden, daß es wie jedes Volk auf der Erde ein Recht auf einen Platz an der Sonne hat. Unser Volk will leben.

Auch der Winter kann uns unsere Zuversicht nicht trüben! Die Erfolge der Arbeitsschlacht und das vorjährige Ergebnis des lehrjährigen Winterhilfswortes haben das bewiesen. Wenn Deutschland seinen bedürftigen Volksgenossen im letzten Winter lächelnde Hilfe gegen Hunger und Kälte gewähren konnte, dann wird auch in diesem Jahr niemand Rot leiden müssen!

Es kommt lediglich auf uns selbst an, auf unsere unbedingte Opferwilligkeit und unsere unverdrossene Mithilfe. Klagen wir nicht über die Zeit und ihre Härte, warten wir nicht auf Wunder! Wozu haben wir unsere Geisteskräfte, wenn wir sie nicht gebrauchen? Sind wir ein Volk, eine lebendige Tatgemeinschaft, wenn wir uns nicht gegenseitig tragen und stützen?

Wir wollen anpacken und handeln und damit selbst das Wunder unserer Rettung vollbringen! Wenn das Schiff auf ruhiger See durch die Wellen gleitet, ist es ein leichtes Arbeiten für Offiziere und Matrosen. Bringt aber ein Sturm mit seiner Irgeiwalt herein, drohen Klippen und Gefahren, dann heißt es: „Alle Mann an Deck!“ In der Not können wir auf keinen Mann verzichten. So muß der jetzige Winter alle Deutschen im stärksten Lebenswillen vereint finden. — Können wir darum alle kleinmütigen Gedanken und alle Zweifel schweigen! Ein Millionenvolk, das geschlossen auftritt, kann keine Notleidenden auch durch Notzeiten hindurchbringen, muß es können! Ein Volk, das nicht dazu bereit wäre, gibt sich selbst auf. Nur eine Lösung geht durch Deutschland: Treu zu Führer und Volk im Kampf gegen Hunger und Kälte!

Morgen Sonntag finden die Monats-Sammlungen für das Eintopfgericht und das Winterhilfswerk statt. Tue jedemann seine Pflicht!

### 5 Jahre gemeinnützige Arbeit

der Deutschen Bausparkasse Württemberg

Die öffentliche Bausparkasse Württemberg kann in diesen Tagen auf ihr fünfjähriges Bestehen und auf die Zuteilung der 50. Million Vertragssumme zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand am Samstag, den 3. November d. J. in der Kassenhalle der Württ. Girozentrale eine schlichte Feier statt. Präsident Neuffer vom Württ. Spar- und Giroverband begrüßte die städtische Versammlung, Regierungsrat Dr. Goebel überbrachte die Wünsche des Innenministeriums und Dr. Neuberger sprach über die Idee des Bau sparrens u. die Leistungen der öffentl. Bausparkasse Württemberg für die Wirtschaft des Landes. Mit ihrem billigen, unflüchtigen und vorwiegend auf 2. Hypothek gegebenen Darlehen konnte sie vielen Bauwerkern zu einem Eigenheim verhelfen und zahlreichen Volksgenossen Arbeit und Brot geben.

Im Rahmen dieser Feier erfolgte die 19. Zuteilung von Baugeldern in Höhe von 6 754 500 Mark an 742 Bauwerker. Die Bausparkasse betreut nun im ganzen 12 000 Bauwerker mit einer Vertragssumme von 91 Millionen Reichsmark. Fast 60 Prozent der Bauparsummen sind zuteil, so daß von 10 Bauwerkern 6 ihr Geld bekommen haben und nur noch 4 warten. Diese Tatsachen sind ein Beweis für das Vertrauen, das die öffentliche Bausparkasse Württemberg genießt und für den Aufschwung, den sie in den wenigen Jahren genommen hat.

### Kaliche Berichterstattung

Die jaldige Berichterstattung einer außer-württembergischen Zeitung über die Rede des württembergischen Wirtschaftsministers Dr. Lehnich konnte durch die politischen Erhebungen aufgeklärt werden. Der Verfasser des jaldigen Berichtes ist der Stuttgarter Mitarbeiter einer Kölner Zeitung. Er hat bei seiner Berechnung angegeben, seinen Bericht nach dem ihm vorliegenden Wortlaut der Rede aus dem „Württembergischen Staatsanzeiger“ selbst verfaßt zu haben. Infolge völlig zusammenhangloser Kürzungen und Umstellungen entstand eine Darstellung, durch die die Ausführungen des Ministers in das völlige Gegenteil verkehrt worden sind. Der Korrespondent wurde bis zur völligen Klärung des Tatsachen in Schweigehaft genommen. Von dem Ergebnis der weiteren Nachforschungen wird es abhängen, ob die Angelegenheit zur Abreicherung an das Sondergericht weitergeleitet wird.

### Sportvorshan

**Fußball:** Zum vorletzten Verbandsspiel der Vorrunde, bei dem Fußball-Abteilung am morgigen Sonntag in Altburg antreten. Altburg ist durch verschiedene Siege zur Mittelgruppe aufgerückt. Ganz besonders auf heimischem Gelände ist dieser Gegner schwer zu bezwingen. Kagold muß sich mächtig anstrengen, um auch dieses Spiel erfolgreich für sich zu entscheiden, wenn es nicht nicht von seinem stärksten Widersacher Gärtingen überholt werden will. Erfreulicherweise hat Kagolds Sturm im letzten Spiel seine Formverbesserung bewiesen, und ist in dieser Spielrunde ein weiterer Erfolg nicht ausgeschlossen.



## Schwarzes Brett

Parteilich. Radfahren verboten.

### Deutsche Arbeitsfront

Sämtliche Einzelmitglieder und Mitglieder der ehemaligen Verbände, welche bis heute noch keinen Fragebogen ausgefüllt haben, werden gebeten dies sofort nachzuholen. Bei Nichtausfüllung geht die frühere Mitgliedschaft verloren. Fragebogen sind bei der Verwaltungsstelle der DAF, Freudenstädterstraße 19, sowie bei den Ortsgruppenverwaltern erhältlich.

### Der Verwaltungsdienststellenleiter.

Kagolds Eis steht in sehr guter Aufstellung und hat deshalb auch die besseren Ausfahrten. Die zweiten Mannschaften treffen sich im Vorpiel. Aufstellung siehe Aushang! Abfahrtpunkt 11.30 Uhr, Adolf Hitlerplatz, id.

### Handball.

Sportplatz Hindenburgplatz  
Blz. Kagold 2. — T. W. Wildberg 1. Sonntag, den 18. 11. 34, nachm. 2 Uhr.

## Kurzberichte der NS.-Presse

Der Führer und Reichskämmler hat an den Reichshaltler von Baden Robert Wagner folgendes Schreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr Reichshaltler! Für das Begrüßungsstelegramm von der Einweihungsfeier des wieder auferstandenen Detschbrunn sage ich Ihnen und der Einwohnererschaft herzlichsten Dank. Möge dem wieder aufgebauten Dorf und den Volksgenossen, die es bewohnen, eine glückliche Zukunft beschieden sein. Mit deutschem Gruß Adolf Hitler.“

Der verunglückte Koppener, der offensichtlich einen arbeitslosen Volksgenossen wegen 4 Mark Mietrückstand mangeltweise ausmieten lassen wollte, ist vom Reichsverband Deutscher Beamten ausgeschlossen worden.

Der spanische Außenminister und der spanische Kriegsminister, denen der Vorwurf gemacht wird, durch Fahrlässigkeit das Ausbrechen der marxistischen Revolution ermöglicht zu haben, sollen vor dem Riktrikt stehen.

Das spanische Parlament hat einen Antrag der katholischen Volksaktion, daß die am Aufstand beteiligten Verbände und Organisationen als außerhalb des Gesetzes stehend zu betrachten sind, mit 161 gegen 13 Stimmen angenommen.

Von 250 000 gasgewerblichen Konzessionen in Rumänien sind 195 000 in jaldigen Händen.

## Handel und Verkehr

**Allgäuer Butterpreise vom 16. November.** Deutsche Markenbutter (Tonnennware) 129, Deutsche Allgäuer feine Markereibutter 125, Deutsche Allgäuer Markereibutter 122, Deutsche Allgäuer Landbutter einschl. Vorbruchbutter entsprechend niedriger.

**Rostobstmarkt auf dem Rebbernhof, vom 16. November.** Seit 12. November sind 44 Wagen neu zugeführt, und zwar aus Württemberg 5, Bayern 2, Oesterreich 3, Schweiz 1, Italien 6, Frankreich 26. Wagen sind auswärts sind inzwischen 9 Wagen abgegangen. Preis heute wogenweise für 10 000 Kilogramm von 900 bis 980 RM., im Kleinverkauf 5.— bis 5.30 RM. für 50 kg.

**Vorheimer Edelmetallpreise vom 16. Nov.** Gold 2840, Silber 50.40—52.20 RM. je Stg., Reimplatin 3.75, Platin 96 Proz. mit 4 Proz. Pall. 3.70, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Ru. 3.60 RM. je Gramm.

**Viehmarkt, Calw:** Rube 106—320, Rinder 67—150, Kalbinnen 180—300 RM. — **Walden:** Einstellvieh 85—287, Rube 85—340, Stiere 160 RM. — **Sulz:** Stiere 400—600 RM. d. B., Rube 150—350, Kalbinnen 200—430, Rinder 10—150 RM. — **Walden:** Jungvieh 130 RM.

**Schweinemärkte, Walden:** Ferkel 18 bis 20 RM. — **Calw:** Ferkel 24—42, Milchschweine 12.50—22.50 RM. — **Walden:** Milchschweine 14—26 RM. — **Walden:** Milchschweine 15—24 RM. — **Sulz:** Milchschweine 10—22.50 RM. — **Walden:** Milchschweine 16—20 RM. — **Walden:** Milchschweine 19—22, Ferkel 36 bis 45 RM.

**Fruchtmärkte, Walden:** Weizen 10.50, Dinkel 8.60, Gerste 9, Hafer 7.80—8, Weizen 9.40—9.60 RM. — **Walden:** Weizen 10, Hafer 7.80—8.20, Roggen 8—8.50, Gerste 8—9 RM.

**Gelehrte:** Emil Knorr, 46 J., Calw / Mar. in Seeger, Alt-Walden, 79 Jahre, Reuhulda.

Vorausichtige Witterung: Für Sonntag und Montag ist, wenn auch zeitweilig bedäule, so doch vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Verlag: Der Gleichhalter G. m. b. H., Kagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Joller (Inhaber Karl Joller), Kagold. Hauptvertriebsstelle und verantwortl. für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Göh, Kagold D. H. X. 34: 2480.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.



**Nur Futterkalk**

mit vielen Vitam. u. Bakterien  
auf dem Original-Geheimrezept

ist der edle, edelste, vollkommenste  
W. Brodmanus gem. Futterkalk  
„Zwerg-Platte“

(Wirkung: Eine ausgewogene Fut-  
terkalk ist die sicherste Schutzmaßnahme  
gegen alle Infektions-  
krankheiten im Vieh- u. Geflügel-  
stand)

Bestimmt ist es  
für alle Vögel, insbesondere  
für die nach der „Zwerg-Platte“  
erhaltenen Fütterungswirtschaft in W. Brod-  
manus „Nagel“, New (K.) Nagel  
mit erprobten Futterzusam-  
mensetzungen bekanntes in unserer  
Verkaufsstelle überblickt von  
W. Brodmanus (Herrn) J. H. u. K. H.  
Erlaubt-Vertrieb

30-40 Zentner  
**Zuckerrüben**  
hat zu verkaufen  
tauche auch gegen Holz

**Fritz Egeler, Sohn.**  
Defelbroun Dettmberg Land

**Dankagung**

Für die vielen Beweise wohlthuender Teilnahme während  
der Krankheit und beim Heimgang unseres lieben  
Gatten und Vaters

**Ludwig Wohlbold**

sowie für die herrlichen Blumenspenden danken wir  
an dieser Stelle von Herzen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Nagold, den 17. Nov. 1934

Hermann Klenk  
Christine Klenk  
geb. Dehler

Vermählte

Nagold, 16. Nov. 1934  
Hötenberg Kreis Oberndorf

Nagold, 16. Nov. 1934  
Hötenbergstraße

**Todes-Anzeige**

Dem Herrn über Leben und Tod hat es ge-  
fallen, unseren Liebling

**Irmgard Seeger**

9 Jahre alt, plötzlich zu sich in sein Reich zu  
nehmen.

In tiefstem Schmerz  
die trauernden Angehörigen

Bestattung Sonntag mittags 1/2 Uhr vom Trauerhaus aus

**Trinken Sie**

aus der 4 Sorten des bekannten,  
bestkämpften, währbewährtesten

**Rhöner Gebirgskräuter-Tees**

Nr. 1 gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Gelenks-  
verfallung, Magen- und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit,  
Nieren- und Blasenleiden usw.

Nr. 2 gegen Nervosität, Bliesucht, Kopfschmerzen, Hämorrhoiden,  
Krampfadern, geschwollene Beine, Wasserhusten, Fettsüch-  
tigkeit usw.

Nr. 3 gegen Grippe, Husten, Verschleimung, Bronchialkatarrh,  
Asthma, Lungenleiden usw.

Nr. 4 zur Blutreinigung und -verbesserung, gegen Schlaflosigkeit,  
Verstopfung und Hautunreinigkeiten.

Minerale Gebirgskräutertee hat schon vielen geholfen und hilft auch Ihnen.  
Zu haben in Kapseln in der Apotheke.

Jeder Winter  
wird erträglich,

**Union**

Brauchst „Union“-  
Briketts Du täglich!

**VFL**  
NAGOLD

Handball  
Hindenburg-  
platz

Sonntag, 18. Nov., nachm. 2 Uhr  
VFL Nagold 2 -  
T.V. Wildberg 1

Morgen Sonntag  
12.15 Uhr  
Hochzeit (Klenk)  
Anschließend Be-  
erdigung (Seeger)

**Hafer-Zwiebackmehl**  
bestbewährtes  
Kindernahrungsmittel

**H. Gauß, Nagold**

Ein ganz besonderes Buch! Ein Buch das Jeden angeht!

**Ein Christ erlebt die Probleme der Welt**

Wer ist der Verfasser?  
Er heißt Gedat, ist Östpreuße, Sekretär beim Christlichen  
Jungen Männer in Berlin, und war im Auftrage  
des Weltbundes der C. J. M. in den letzten Jahren ver-  
schiebentlich im Ausland, um dort Vorträge über Deutsch-  
land zu halten. Dadurch fanden dem Verfasser viele Türen,  
die anderen verschlossen bleiben, offen. Auch hier in Deutsch-  
land hat Gedat schon hier und da Vorträge gehalten, die  
starken Eindruck hinterließen. Aus diesen ist das Buch  
entstanden, das uns vom ersten bis zum letzten Blatt in  
Spannung hält. Lassen Sie sich für 1.80 M. dieses bedeu-  
tende Buch vorlegen in der

**Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold**

**Zu verkaufen:**

Poliermaschine  
(Steingäßer)

Spähneabfugung  
Trockenanlage  
Spritzanlage  
eventl. Tausch gegen  
Schlafzimmer

Kalender Möbelfabrik  
Gebrüder Krauß i. L.  
Halen (Witbg.) 2606

Raucher verlange:  
**Huissels  
Stadtmarke**  
die beste 10 Pfg.-Zigarre.  
Überall erhältlich!  
Achten Sie auf den Namen:  
Huissels Stadtmarke!

Zigarren-Engros-Haus  
**Huissel**  
Dettmberg

**Schwarzwaldberein**  
Ortsgruppe Nagold  
Sonntag, 18. November

**Nachmittagswanderung:**  
Wildersbach - Wart - Ebbhausen (Aufwärtig)  
3/4 Std.) Abmarsch 1 Uhr b. d. Schiffsbrücke  
Waldbühl - Hell Diller! Vorstand.

**Schießingen**  
Heute und morgen  
**Mehlsuppe**  
wozu freundlich einladet

Heinrich Gunkel z. „Röhle“ (Leicht.)

**Evang. Gottesdienste**  
Sonntag, 18. Nov. (25. u. 26.)  
Vorm. 9.45 Uhr Predigt (Fr.)  
Anschließend Kindergottesdienst  
11 Uhr Christenlehre (L.) 7.30  
Predigt in der Kirche (Hohl).  
Mittwoch (Eintauch) 9.45 Uhr  
Predigt (Brecht). Donnerstag  
8 Uhr Jugendabend Söhne im  
Vereinsds. Jelshausen: Son-  
ntag 9.15 Uhr Predigt (Hohl).  
Mittwoch 9.15 Uhr Pred. (Hohl).

**Pianos** neu und gebraucht,  
in großer Auswahl  
zu mäßigen Preisen.  
**Schiedmayer & Söhne**  
Stuttgart, Redarstraße 10

**Zu verkaufen:**

Für Zucht oder zum Schlachten  
**Legehühner 1933er Brut**  
(Leghorn)

**Suppenhühner** 2620  
Frühentener und -hühner  
1934er Brut  
**weiße Embener Riesen-Gänse**  
1934 und 1932er Brut.

Bestellungen auf Schlachtgeflügel  
für Weihnachten erbeten

**Miele**  
Elektro-Waschmaschine  
Nr. 150

Eine Maschine,  
über die es nur  
eine Stimme  
des Lobes gibt.

Verdecktes Getriebe,  
geräuschloser Lauf,  
schwenkbarer Wrin-  
ger mit dicken, wei-  
chen Gummiwalzen.

Ein Waschtage mit der Miele Nr. 150 ist ein Fest!

Zu haben in den Fachgeschäften.  
**Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.**

**Methodistische Gottesdienste**  
(Evangelische Freikirche)  
Sonntag, 18. Nov. Vorm. 9.45  
Uhr Pred. (H.) 11 Uhr Son-  
ntagsschule. Abends 7 Uhr Auf-  
führung: „Berichtungene Wege“  
im Saalbau der „Traube“. Mon-  
tag bis Freitag: Bibelwoche!  
Vorträge der Prediger Hertel-  
Stuttgart und Semler-Ulm, je  
abends 8 Uhr. Jelshausen: Bi-  
belstunde fällt wegen Bibel-  
woche aus. Ebbhausen: Sonntag  
2 Uhr Predigt (Schwan). Don-  
nerstag 8 Uhr Bibelstunde. (Hil-  
ger). Halterbach: Sonntag 2.30  
Uhr in der Stadt. Turnhalle  
Aufführung: „Berichtungene Wege“  
Freitag abends 8 Uhr Bi-  
belstunde.

**Kurhaus Waldlust, Nagold**  
Tierärztlich  
untersucht.

Habe laub- und Ger-  
schmacklose Schweine und  
größere Vögel

**Ferkel u. Läufer Schweine**  
aus dem bekannten Hochzuchtstamm abzugeben.  
off. heute (schl.) 2620  
6-8 wöch. 6-8 RM. 8-10 wöch. 8-10 RM.  
10-12 10-12 12-15 12-15  
von 20 Stk. ab. Station. Nachnahme. Tiere  
sind gegen 200,- per 100 Stück und 20,-  
und abwärts, gelochten) sind planmäßig  
huzarell, bruchlos, sehr weich und  
gesund. Garantie für jedes Tier, beste  
Ferkel, sowie gesunde Mutter nach 10 Tage  
nach Lieferung. Bei Nichterhalten nehme  
zurück, daher kein Risiko. Zustände: Kran-  
kheiten und Nachschickungen derselben  
reelle Versicherungen. Versand in Kisten.  
Bsp. gratis.

**J. Forkord, Bramsche 108**  
(Bez. Osnabrück)

**Bischöf. Methodistenkirche** Gemeindebezirk  
Nagold

Sonntag, 18. Nov. 1934, nachm. 3 Uhr in der Stadt.  
Turnhalle in **Halterbach**  
abends 7 Uhr im Saalbau zur Traube in **Nagold**

**Verföhlungene Wege**  
Eine christl. Aufführung in 15 Auftritten a. d. Gegenwart

Montag bis Freitag in der Methodistenkirche Nagold

**Bibelwoche**

Bibl. Vorträge je abends 8 Uhr. Redner: Sup. Prediger  
J. Hertel-Stuttgart, Prediger Fr. Semler-Ulm.  
Eintritt frei! Jedermann ist herzlich willkommen!

Zur Auführung durch den Musikverein am Totensonntag:  
**Johannes Brahms**  
„Ein deutsches Requiem“  
Klavier: August Mart 2.- / Leihzeit 10 Pfennig  
Vorrätig bei G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

**Tonfilm-Theater Nagold**  
Samstag 8.15 / Sonntag 2.30, 8.15 Uhr

Auffpiel Heinz Kühmann  
in seiner tollsten Doppel-Rolle „So ein Flegel“.  
Ländliche Beiprogramme und Wochenschau, u. a. der Putz in Wien  
das feierliche Staatsbegräbnis von Bundeskanzler Dr. Dollfuß-  
Sonderdienst: Hindenburgs Beisetzung in Tannenberg

Walddorf 2831

Am Sonntag findet  
**Lanzunterhaltung im Adleraal** statt  
unter Mitwirkung der Musikkapelle Hohlofer-  
Pforzheim.  
Es ladet freundlich ein Karl Wals.

Ebbhausen Morgen Sonntag letzte große  
**Lanzunterhaltung 1934**  
im Traubensaal ausgeführt von der  
Stadtkapelle Nagold (Streichmusik) wozu  
höflichst einladet  
Kempf zur „Traube“